Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Nachdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Isenbergstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vortage 6 Uhr.

Nr. 36 — Montag, den 12. Februar 1940 — Jahrgang 1940

Totenfeld der Volksdeutschen

Bisher über 58 000 Opfer des polnischen Mordterrors

Berlin, 10. Febr. Das Auswärtige Amt hat unter Verwertung des neuen umfangreichen Beweismaterials soeben die zweite ergänzte Auflage der mit dem passenden Urkundenmaterial und mit zahlreichen Originalphotokopien versehene Dokumentensammlung „Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen" erscheinen lassen.

Hierzu wird amtlich verlautbart (2. amtliche deutsche Veröffentlichung über die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen):

Die künstliche Versailler Gründung der polnischen Republik hatte ihre gesamte Politik gegenüber dem Deutschtum im Raume des neuen Staates von Anfang an auf eine systematische Ausmerzung des deutschen Volksteiles gerichtet. So ist in den Jahren seit 1919 der weitaus größte Teil des gesamten Deutschtums von seinen uralten deutschen Siedlungsstätten im Osten von den Polen vertrieben worden.

Eine besonders amtliche Stelle ist zurzeit damit beauftragt, das Material über den Umfang dieser polnischen Ausrottungspolitik zahlenmäßig festzustellen. Wenn auch diese Arbeit erst in geraumer Zeit abgeschlossen sein kann, so kann doch heute schon gesagt werden, daß das durch das Diktat von Versailles über das Deutschtum im Osten hereingebrochene Unglück die größte Volkstumskatastrophe darstellt, die jemals einem Volke in Europa widerfahren ist. Ein Beweis, mit welcher Schnelligkeit und Systematik diese Vertreibung der Deutschen vor sich ging, ist die Feststellung des Warschauer Forschungsinstituts für Nationalitätenfragen, daß bereits im Jahre 1931 eine Million Deutsche in Polen von Haus und Hof vertrieben worden war.

Auch das deutsch-polnische Abkommen vom Januar 1934 brachte nicht die erwartete Aenderung, sondern im Gegenteil noch eine Verschärfung der planmäßig die ganzen Jahre hindurch betriebenen nationalistischen polnischen Hetze, des Terrors der polnischen chauvinistischen Verbände und der Vergewaltigungs- und Quälpraxis der polnischen Behörden. Die polnische Regierung betrachtete dieses Abkommen als einen bequemen Deckmantel, hinter dem sie ihre willkürlichen Vertreibungsmaßnahmen gegen die Deutschen ungestört fortsetzen, ja noch verschärfen zu können glaubte.

Im Jahre 1939 hatte diese Entwicklung in Polen eine Atmosphäre geschaffen, die die Lage der bis dahin noch nicht verschleppten, vertriebenen oder ermordeten Deutschen mehr und mehr unerträglich machte.

Die britische Blankovollmacht versteifte die Haltung der polnischen Regierung und Behörden und führte dazu, daß man in Warschau ohne jedes moralische Bedenken nicht nur dem etwas naiven kriegerischen Imperialismus gegen das Deutsche Reich freien Lauf ließ, sondern ebenso auch dem wilden Treiben der von Presse und Rundfunk bis zum Wahnwitz angefeuerten Akteure der Vergewaltigung gegen die deutsche Volksgruppe und gegen alles Deutsche.

Die Weltöffentlichkeit hat bereits mit Entsetzen erfahren, in welchen Blutorgien sich das Volkstum bei Kriegsausbruch am wehr- und waffenlosen deutschen Männern, Frauen und Kindern erging. Die Bromberger Bartholomäusnacht bildete nur den Auftakt zu einem Terror und einer Mordgier, die sich überall austobte, wo noch irgendein Deutscher in Polen zu finden war.

Die deutschen Untersuchungen, die sofort nach Beendigung des polnischen Krieges aufgenommen wurden, ergaben bereits bis zum 17. November 5437 einwandfreie Morde, die von Soldaten der polnischen Wehrmacht und von Angehörigen der polnischen Zivilbevölkerung an den Volksdeutschen begangen worden waren.

Schon damals aber stand fest, daß diese grauenhafte Mordziffer nur einen kleinen Bruchteil der insgesamt Ermordeten darstellte. Durch die in Polen eingesetzten Spezialkommissionen der deutschen Regierung sind in den gesamten bis 1918 deutschen Gebieten sowie in dem jetzigen Generalgouvernement Polen bereits Hunderte von Massengräbern lokalisiert worden. Von diesen konnte wegen Einbruch des Winters nur ein Teil geöffnet werden. Bereits hierbei hat sich die Ziffer der identifizierten Leichen auf 12 857 erhöht.

Erst im Frühjahr wird es möglich sein, den gesamten Umfang der über das Deutschtum seit Kriegsbeginn hereingebrochenen Katastrophe festzustellen und die ermordeten Deutschen auszugraben und zu identifizieren.

Die beim Chef der Zivilverwaltung in Posen errichtete Zentrale zur Auffindung und Bergung Volksdeutscher ist damit beauftragt, eine genaue Statistik nur der seit Kriegsausbruch vermißten Deutschen aufzustellen.

Diese Statistik, die bisher noch nicht abgeschlossen ist — täglich gehen noch weitere Meldungen über Vertriebene, Verschleppte, Vermißte usw. ein — umfaßt bereits eine Namensliste von insgesamt mehr als 45 000, die zu den bereits Identifizierten 12 847 noch hinzukommen. Es ist mit Gewißheit damit zu rechnen, daß von diesen 45 000 niemand mehr am Leben ist, sondern daß sie wie die anderen Deutschen eines grausigen Todes gestorben und in den noch nicht geöffneten Massengräbern verscharrt sind. Die Gesamtziffer der bisher seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer beträgt also bereits heute über 58 000.

Nicht nur in den ursprünglich festgestellten Bezirken des polnischen Terrors im Posener Land und im Bezirk Bromberg befinden sich diese Opfer, sondern das Totenfeld des deutschen Volkstums erstreckt sich auch auf den schlesischen und mittelpolnischen Sektor. Auch in diesen Teilen Polens wurden Tausende und Abertausende von Deutschen, die bei Kriegsausbruch von ihrem Heimatort weggeholt und verschleppt wurden, bei Zusammenbruch der polnischen Wehrmacht und des polnischen Staates haufenweise so wie sie gerade auf dem Marsch waren, mit Maschinengewehren zusammengeschossen.

Das deutsche Volkstum in Polen hat in den Tagen seiner Befreiung vom polnischen Joch einen unerhörten Blutzoll entrichtet, daß das polnische Volk für alle Zeiten mit dem furchtbaren Ergebnis dieser planmäßig vorbereiteten und behördlich organisierten und anbefohlenen Mordaktion belastet ist. Aber dieses letzte und schauerlichste Austoben des polnischen Terrors war nur der Abschluß einer 20jährigen Orgie der Vergewaltigung und Vernichtung.

Die von der deutschen Regierung mit der zahlenmäßigen Feststellung des Umfanges der polnischen Ausrottungspolitik betraute amtliche Stelle verfügt schon heute über Material, daß den erschütternden Nachweis liefert, daß zahllose der in diesen 20 Jahren von Haus und Hof vertriebenen Deutschen elend zugrundegegangen sind. Ein großer Teil der aus Polen vertriebenen Deutschen kam in Deutschland in einem so heruntergekommenen Gesundheitszustand an, daß sie die Flucht aus der polnischen Hölle nur kurze Zeit überlebten. Zahllose deutsche Menschen sind in den turbulenten Jahren der polnischen Besitzergreifung gewaltsam beseitigt worden, ohne daß sich irgendeine Stelle in der Welt um ihr Schicksal gekümmert hat.

Wenn einst die endgültigen Ziffern über diese Massenausrottung des deutschen Volkstums in Polen bekanntgegeben werden können, wird die Welt mit Entsetzen gewahr werden, in welche verbrecherischen Hände sie das Schicksal eines großen Teiles des deutschen Volkes gelegt hatte.

Erfolgreicher Handelskrieg

Wieder 53 000 BRT feindlichen Schiffsraumes versenkt

Berlin, 10. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Durch deutsche Fliegerverbände, die, wie schon bekanntgegeben, zur bewaffneten Aufklärung der Nordsee eingesetzt waren, wurden sechs britische oder in britischem Geleit fahrende Schiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 15 000 Tonnen sowie zwei britische Vorpostenboote versenkt oder so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust gerechnet werden muß. Trotz starker Flak- und Jagdabwehr wird nur ein deutsches Flugzeug vermißt.

In den Nachmittagsstunden versuchten einzelne britische Flugzeuge, in die Deutsche Bucht einzudringen. Sie wurden, ohne einen Erfolg gehabt zu haben, durch unsere Abwehrkräfte vertrieben.

Ein U-Boot meldet: 38 000 BRT versenkt

Berlin, 10. Febr. Nach Rückkehr von Fernfahrt meldet ein deutsches U-Boot als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit die Versenkung von 38 000 BRT, zum Teil wieder aus Geleitzügen.

Britisches Vorpostenboot versenkt

Trotz Schlechtwetters Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe

Berlin, 11. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront verlief der Tag ruhig.

Die deutsche Luftwaffe setzte trotz Schlechtwetters ihre Aufklärungstätigkeit gegen Großbritannien fort. Ein britisches Vorpostenboot wurde versenkt. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Wie durch Sondermeldung bereits bekanntgegeben, hat ein von Fernfahrt zurückgekehrtes deutsches U-Boot die Versenkung von 38 000 BRT, zum Teil wiederum aus Geleitzügen, als Gesamtergebnis seiner Tätigkeit gemeldet.

58 000 polnische Morde

Radio London schreit Zeter und Mordio, daß polnische Mordbanditen für ihre viehischen Untaten in Prozessen vor deutschen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden. Mit diesen Verbrechern erklärt man sich in London also solidarisch. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß England die Mörder der Volksdeutschen eigentlich sogar gedungen hat.

Die Mordtaten selbst dagegen versucht man mit einer Handbewegung abzutun. Englisch-französische Lügenzentralen und polnische Emigranten wetteifern im Augenblick gerade in dem Bestreben, eine „Entlastungsoffensive" zugunsten der polnischen Massenmörder zu inszenieren.

Man behauptet u. a., Volksdeutsche hätten offen gegen polnische Truppen gemeutert und schon vor Kriegsausbruch deutsche Banden verborgen. Die Zahl der deutschen Opfer wird selbstverständlich verheimlicht. „Zugegeben" wird nur, daß 160 Deutsche „in ehrlichem Kampf" getötet worden seien, unter ihnen nur zehn Bewohner von Bromberg.

Zehn deutsche Tote in Bromberg! Dieses „Geständnis" des Londoner Rundfunks muß ein für allemal festgehalten werden. Das ist das, was die amtlichen Stellen in London dem englischen Volk und der Welt über die polnischen Greueltaten und den Bromberger Blutsonntag zu sagen haben. So unverschämt lügt dieses Gesindel.

Wieviel Frechheit und Gewissenlosigkeit gehört dazu, das heute noch zu tun angesichts der amtlichen deutschen Dokumente über die polnischen Morde? Zehn deutsche Tote in Bromberg, lügt London, während nach den amtlichen Dokumenten unwiderleglich feststeht, daß allein in Bromberg am 3. und 4. September von verhetzten polnischen Banditen 1300 Volksdeutsche, vor allem Kinder, Greise und Frauen, viehisch hingemetzelt wurden.

Nach den bisherigen Untersuchungen waren für die Zeit zwischen dem 31. August und dem 17. September v. J. nicht weniger als 5437 Morde an volksdeutschen Männern, Frauen und Kindern in den heute befreiten Ostgebieten urkundlich in allen Einzelheiten nachgewiesen worden. Inzwischen hat sich das Ergebnis der Nachforschungen geradezu grauenhaft erweitert.

12 857 Leichen konnten bereits identifiziert werden. Tag für Tag wächst diese Schreckensziffer, obwohl die Jahreszeit die Arbeiten stark behindert. Mehr als 45 000 umfaßt heute schon die Namensliste der Vertriebenen. Verschleppten und Vermißten, so daß sich die Zahl der seit Kriegsausbruch in Polen ermordeten Opfer jetzt schon auf über 58 000 beläuft.

Davon wissen die Londoner Funkluden nichts. Bis zehn sind sie mit dem Zählen gekommen. Weiter können sie nicht. Aber lügen können sie und sich künstlich darüber aufregen, daß die Mörder jetzt abgeurteilt werden. Freigelassene Zuchthäusler waren Anführer der Banden, die die Deutschen ohne jeden Grund niederknallten, zu Tode quälten und bestialisch verstümmelten. Vorsätzlicher Mord war das, denn die „Aktion" war befohlen. Auch das beweisen die amtlichen Dokumente. Wenn London sich jetzt ängstlich bemüht, die polnischen Greueltaten zu vertuschen, gesteht es damit ein, daß es sich seiner Mitschuld bewußt ist. Damit hat es recht. Die Mörder waren Polen, der Anstifter aber war England.

Neue Warnung an die Neutralen

Norwegischer Tanker vor den Downs auf eine Mine gelaufen

Amsterdam, 11. Febr. Wieder hat ein neutrales Schiff die bittere Erfahrung machen müssen, daß eine Fahrt nach England einer Todesfahrt gleichkommt. So berichtet der Amsterdamer „Telegraaf" aus London, daß der norwegische Tanker „Gallia" (9968 BRT) in der Nacht zum Sonntag in der Nähe der Downs — den englischen Kontrollhäfen — auf eine Mine gelaufen sei. Das Schiff sei am Bug beschädigt worden. Die Schiffswand weise ein Loch von 3 Meter Durchmesser auf, wodurch einer der Schiffsräume voll Wasser gelaufen sei. Das Schiff treibe noch auf der Wasseroberfläche. Von der Besatzung der „Gallia", die der Texas Company in Norwegen gehört, sei niemand verletzt.

England, das immer heuchlerisch behauptet, den Schutz der Neutralen allein für sich gepachtet zu haben, zwingt die neutralen Schiffe, zur Untersuchung in die britischen Häfen einzulaufen, ohne daß die britische Admiralität irgendwie in der Lage ist, die Sicherheit der eingebrachten Schiffe zu gewährleisten. Also wieder: Wer Kurs auf England nimmt, fährt in den Tod.

Die holländ. Schiffahrtszeitschrift „Scheepvaard" meldet aus London, der brit. Dampfer „Consuelo" (4847 BRT) sei Freitagnachmittag in der Nähe des Humber auf die Sandbank von Haila Spit gelaufen. Rettungsboote seien ausgelaufen, um dem Schiffe Hilfe zu bringen.

Geständnis ertappter Lügner

Amsterdam, 11. Febr. Die Admiralität teilte am Samstagabend im Gegensatz zu den bisherigen Behauptungen mit, daß die beiden britischen Vorpostenschiffe „Robert Browns" und „Fort Royal" in der Nordsee bei dem Angriff deutscher Flieger versenkt worden sind. Vier Offiziere und 18 Mann sind dabei ums Leben gekommen.

Damit hat London einen allerdings kleinen Teil der erlittenen Verluste zugegeben, während es sich hinsichtlich der sechs Handelsdampfer noch immer blind und taub stellt. Wie albern diese Methode ist, kann am besten daraus ermessen werden, daß noch am Freitag die Versenkung der Vorpostenschiffe mit denselben Beteuerungen und Schwüren wie der Verlust der Handelsdampfer geleugnet wurde.

Holländischer Frachter gesunken

Newyork, 11 Febr. Die Funkstation Mackay fing Notsignale des holländischen Frachtdampfers „Burgerdyck" (6853 BRT) auf. Danach ist der Dampfer infolge eines Zusammenstoßes 60 Meilen südlich von Bishop Rock (Scilly-Inseln) gesunken. Einzelheiten über den Zusammenstoß wurden nicht angegeben. Der Frachtdampfer verließ Newyork am 30. Januar.

Neutrales Schiff in Flammen

Amsterdam, 11. Febr. Nach einer „Telegraaf"-Meldung aus London ist das dänische Motorschiff „Baradrangar" in der Nähe von Fraserburgh an der schottischen Küste in Brand geraten und auf Grund gelaufen. Ueber die Ursache des Brandes ist allerdings noch nichts Näheres bekannt. Die Besatzung befindet sich in Sicherheit. Die „Baradrangar" befand sich auf dem Wege nach Aberdeen.

Britischer 5400-BRT-Dampfer versenkt

Glasgow, 10. Febr. Der Dampfer „Chagres" (5406 BRT) wurde am Freitag durch feindliche Einwirkungen an der Nordwestküste von England versenkt. Zwei Mann der aus 64 Mann bestehenden Besatzung werden vermißt.

Campinchi übertrifft Churchill

Berlin, 11. Febr. Der französische Kriegsmarineminister Campinchi, der, wie sich auch aus den deutschen Veröffentlichungen zum französischen Gelbbuch ergibt, einer der notorischsten Kriegshetzer des französischen Kabinetts ist, hat eine Rundfunkansprache gehalten, die beweist, daß seine Fähigkeiten denjenigen des Herrn Churchill nicht nur gleichkommen, sondern sie gelegentlich sogar noch weit übertreffen.

Er, der wirklich sein Bestes tat, um Frankreich in diesen Krieg zu stürzen, hatte die Stirn, von dem Frankreich „aufgezwungenen" Kriege zu sprechen und zu erklären, Frankreich kämpfe lediglich für den Wohlstand der kleinen Völker. Gleichzeitig dichtete er als würdiger Kollege Churchills der deutschen Führung unsinnige Pläne gegen die neutralen Staaten an.

Auch den neutralen Staaten dürfte jedoch — wie ihre seinerzeitige Reaktion auf die Rede Churchills gezeigt hat — inzwischen zum Bewußtsein gekommen sein, wo in Wahrheit die unentwegten Hetzapostel sitzen, deren einziges Ziel die Kriegsausweitung um jeden Preis ist.

Fährt Gafencu nach Rom?

Italien um Ausgleich im Donauraum bemüht

Rom, 11. Febr. In den verschiedenen Balkanhauptstädten wird anscheinend gegenwärtig eine rege diplomatische Tätigkeit zur Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum entfaltet. In diesem Zusammenhang meldet „Giornale d'Italia" aus Belgrad, daß eine Reise des rumänischen Außenministers Gafencu nach Rom nicht unwahrscheinlich sei, und daß dabei über eine Entspannung der Beziehungen Rumäniens zu Ungarn und Bulgarien gesprochen werden könnte. Andererseits berichtet das gleiche Blatt aus Sofia, daß Griechenland zu einem freundschaftlichen Ausgleich mit Bulgarien bereit scheine. Eine hochstehende griechische Persönlichkeit habe sogar von der Gewährung eines Freihafens im Aegäischen Meer an Bulgarien gesprochen.

Der Blunck-Brief

Es ist immer ein schweres Stück Arbeit, Leuten, die aus Erziehung und Veranlagung das Gegenteil von dem sagen, was sie meinen, auf den Grund ihrer Seele zu schauen. Vor allem den Engländern, die sich geradezu meisterhaft auf dieses Handwerk verstehen, muß man sehr genau auf die Finger sehen, um Echtes von Unechtem unterscheiden zu können.

Um so angenehmer und erbaulicher ist es dann, gelegentlich einmal hören zu können, wie sie insgeheim die Wahrheit sagen. Mr. Blackwell, der fleißige Briefschreiber von der britischen Gesandtschaft in Peking, hat es sich bestimmt nicht träumen lassen, daß sein Aufklärungserguß an die Lieben in Leeds ausgerechnet denen zur Kenntnis kommen würde, die er mit seinen Federstrichen von der Weltherrschaft ausschließen will, zur Kenntnis des deutschen Volkes, das dieser edle Brite als bester Prototyp der Chamberlain-Churchill-Regierung „zum Wohle der Menschheit opfern" möchte.

John Kenneth Blackwells Schreibebrief spricht Bände. Der Herr Vizekonsul von Peking ist einer von denen, die sehr genau wissen, was von der Humanitätsduselei der englischen Reklamebehörden, die, wie er fürchtet, selbst seine eigenen Landsleute zum Teil eingelullt haben, zu halten ist. Macht keinen Unsinn, so schreibt er seinen Angehörigen, es muß nicht bloß Hitler, es muß ganz Deutschland vernichtet werden, und zwar so, daß es sich nie wieder erholen kann!

In London wird man sich blau ärgern, daß ausgerechnet dieses Dokument des namhaften Mitgliedes einer britischen Auslandsvertretung in die Hände des Feindes gefallen ist. Wir unsererseits empfinden die reinste Freude darüber. Hat doch Mr. Blackwell sehr im Gegensatz zu seinen Landsleuten einmal die Wahrheit gesprochen, unbekümmert um die Thesen der offiziellen Propaganda, ungeschminkt, frei von der Leber. Er hat einmal mehr uns der Mühe enthoben, den Engländern die Maske vom Gesicht zu reißen.

Kann man sich klarer ausdrücken, als er es tut? „Der einzig ernsthafte Rivale, der die britische Vorherrschaft in Frage stellt, ist Deutschland, und deshalb muß es zerstört werden!" Ist noch einer da auf der Welt, der da glaubt, daß England Polen zuliebe den Krieg erklärt hat? Nein, es hat die Fehde einem Deutschland angesagt, das, um Blackwells eigene Worte zu gebrauchen, schon wieder so unbezähmbar aufzumucken wagt.

So wie es im Weltkriege nicht um irgendein für die große Entscheidung doch nebensächliches Kohlengebiet oder um irgend ein kleines Grenzländchen gegangen ist, so geht es heute erst recht nicht um derartig unbedeutende Dinge. Es geht unseren Feinden um die Zerschlagung unseres Vaterlandes, um die Vernichtung der einzigen Weltmacht, die England in seinem Streben nach unumschränkter Willkürherrschaft gefährlich werden könnte.

Aber das ist heute sehr viel leichter gesagt als getan. In Deutschland ist inzwischen der Nationalsozialismus Adolf Hitlers ans Ruder gekommen, und es ist mit ihm eine Macht erstanden, an der sich auch der grimmigste Feind die Zähne ausbeißen wird. Aus den Trümmern von Versailles, aus denen sich das Deutsche Reich dem Phönix gleich erhoben hat, ist eine Weltmacht erwachsen, der niemand mehr das Lebensrecht beschneiden kann. Dazu ist es zu spät.

Blackwells Brief paßt haargenau in jene sogenannten Friedensziele der satten, von jüdischem Geist vergifteten Besitzenden, die uns nun zur Genüge bekannt geworden sind. Auch in ihm erkennen wir jene Geisteshaltung, die mit Feuer und Schwert ausgerottet werden muß, wenn anders die Welt zur Ruhe kommen, und Vernunft und Gerechtigkeit regieren sollen. Das Schreiben des britischen Vizekonsuls in Peking kann uns nur einen neuen Ansporn dazu geben, die letzte und die äußerste Kraft für einen Frieden der Dauer und der gerechten Ordnung einzusetzen.

Tee an Stelle von Kaffee-Ersatz

In der Zeit vom 12. Februar bis 10. März

Berlin, 11. Febr. Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, können während der Zuteilungsperiode vom 12. Februar bis 10. März 1940 die Verbraucher nach ihrer Wahl an Stelle von je 125 Gramm Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmitteln je 10 Gramm Tee auf die Abschnitte N 23, N 32 und N 33 der Nährmittelkarte beziehen. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht jeder hierfür in Betracht kommende Verteiler über Teevorräte verfügt.

Die Freizügigkeit der Nährmittelkarte gestattet aber dem Verbraucher, innerhalb des Bezirks des Ernährungsamtes bei jedem Verteiler zu kaufen. Von der Wahlmöglichkeit kann nur im Rahmen der vorhandenen, beim Einzelhandel lagernden Bestände Gebrauch gemacht werden. Ein Anspruch auf Lieferung von Tee besteht also nicht.

Diejenigen Abschnitte, auf welche Tee ausgegeben wird, dürfen vom Verteiler nicht abgetrennt, sondern müssen entwertet werden und am Stammabschnitt verbleiben. Die für den Bezug von Tee vorgesehenen Abschnitte der Nährmittelkarte sind unabhängig von ihrem Aufdruck während der ganzen Zuteilungsperiode gültig.

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht aus gegebener Veranlassung nochmals darauf aufmerksam, daß die Ernährungsämter die am 11. Februar 1940 ungültig werdenden Reise- und Gaststättenkarten nicht in die neuen Reise- und Gaststättenmarken umtauschen dürfen.

Europareise des Unterstaatssekretärs Welles

Washington. In einer Pressekonferenz gab Präsident Roosevelt bekannt, daß sich der Unterstaatssekretär im Staatsdepartement, Sumner Welles, nach Europa zur Berichterstattung über die Verhältnisse in Deutschland, Italien, Frankreich und England begeben wird.

Die gescheiterte Einkreisung

Französischer Kronzeuge für französisch-englische Kriegsschuld

Rom, 11. Febr. Dem Pariser „Intransigeant" ist ein Mißgeschick unterlaufen, das in Rom außerordentliche Beachtung findet. Das genannte Blatt veröffentlicht nämlich einen Aufsatz des bekannten französischen Publizisten Mallet über die Verhandlungen der Westmächte mit Sowjetrußland, aus dem — wohl ungewollt, aber deutlich — die Einkreisungs- und Kriegsabsichten Englands und Frankreichs gegen Deutschland im August 1939 hervorgehen.

In dem Artikel, der von den römischen Blättern ausführlich, und z. T. in Fettdruck, wiedergegeben wird, teilt Mallet mit, daß die französische Regierung am 21. August dem Führer der in Moskau weilenden französischen Militärmission, General Doumene, Anweisung gegeben hatte, das Militärbündnis mit Sowjetrußland unter Annahme aller von der Sowjetregierung gestellten Bedingungen abzuschließen.

Diese Anweisung sei erfolgt, nachdem Polen dem Druck Frankreichs nachgegeben und sich damit einverstanden erklärt hatte, den russischen Truppen, die nach den französisch-englischen Plänen zum Angriff auf Deutschland angesetzt werden sollten, den Durchmarsch durch polnisches Gebiet zu gestatten.

In einem vom 23. August 1939 datierten Telegramm teilte der französische Militärattaché in Warschau seiner Regierung mit, daß „angesichts der Lage die polnische Regierung alle Zusammenarbeitsmöglichkeiten mit Sowjetrußland in Erwägung zieht". In diesem Augenblick aber ereignete sich die bekannte geschichtliche Wendung: Deutschland kam dem Einkreisungs- und Kriegsmanöver der Westmächte zuvor und ließ in der Nacht zum 24. August durch Reichsaußenminister v. Ribbentrop das deutsch-russische Abkommen unterzeichnen.

Der französische Außenminister Bonnet wollte sich noch nicht geschlagen geben. Er entsandte am 24. August den französischen Botschafter zu Molotow, um auf den Abschluß des geplanten Vertrages zu drängen. Molotow eröffnete dem Botschafter jedoch kühl, das deutsch-russische Abkommen sei keineswegs gegen Polen gerichtet. Er hoffe, demnächst erneut mit den französischen und englischen Unterhändlern zusammentreffen zu können, und erteilte diesen Unterhändlern den Abschied.

Heuchlerisches Wochenendgeschwätz

Berlin, 11. Febr. Der englische Luftfahrtminister Kingsley Wood hielt zum Wochenende eine Rede, in der er getreu dem Vorbild seines Meisters Churchill mit brutaler Offenheit die Neutralen zur Teilnahme am Kriege für die Interessen britischer Machtpolitik aufforderte.

Seine einfältigen Wehklagen über das Schicksal der Polen sind dumm und zeugen von der typischen englischen Heuchelei, die durch die soeben veröffentlichte amtliche deutsche Verlautbarung über das unvorstellbare Ausmaß der polnischen Greuel eine furchtbare Widerlegung erfährt. Sein Geschwätz über die für Deutschland angeblich „unbequeme" Zusammenarbeit mit Rußland ist ebenso einfältig und kann nur als billiger Trost für die kläglich gescheiterten britisch-französischen Einkreisungsversuche angesehen werden. Wenn Herr Kingsley Wood von der technischen Ueberlegenheit britischer Kampfflugzeuge faselt, so dürften damit jene Maschinen gemeint sein, die angesichts der niederschmetternden Mißerfolge der britischen Luftwaffe eigens zu dem Zweck konstruiert wurden, um beim Absturz unversehrt auf dem Boden liegen zu bleiben.

Der russisch-finnische Konflikt

Finnen melden Eroberung russischer Stützpunkte

Helsinki, 11. Febr. Nach dem finnischen Heeresbericht vom 10. Februar haben die Russen ihren Angriff auf der Karelischen Landenge am 9. Februar, durch starkes Artilleriefeuer und Tanks unterstützt, fortgesetzt. Der russische Druck sei am stärksten bei Sume auf dem Abschnitt Krikojärvi—Punnusjärvi—Vuksi sowie am Taipaleenjoki zu spüren gewesen. Die Angriffe sollen zurückgeschlagen worden sein. Die Verluste der Russen an Gefallenen, Waffen und Material sollen in den Kämpfen nordwärts des Ladoga erheblich gewesen sein.

In der finnischen Meldung heißt es weiter, daß die finnischen Truppen in Richtung auf Kumo russische Stützpunkte erobert und in Richtung auf Suomussalmi russische Vormarschversuche zurückgewiesen hätten. Außer mit Erfolg ausgeführten Luftkämpfen habe die finnische Luftwaffe einen russischen Stützpunkt bombardiert. Bei den Luftkämpfen sollen einige russische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Nach den letzten in Stockholm eingetroffenen Meldungen von der finnisch-russischen Front soll sich der russische Druck auf der Karelischen Landenge besonders bei Suma anhaltend fortsetzen. In finnischen Kreisen würden die kleinen Gefechte bei Salla und Kumo sowie bei Suomussalmi—Raate nur als Ablenkungsmanöver angesehen, damit durch sie ein Durchbruch vor dem Einsetzen der Ende Februar auftretenden Winterstürme erzwungen und die Lage der russischen Divisionen auf diese Weise erleichtert werde.

Das in den letzten fünf Tagen erfolgte Nachlassen der Tätigkeit der russischen Luftwaffe besonders auf das Hinterland trotz teilweise günstiger Flugwetterverhältnisse werde mit Reorganisationsmaßnahmen der Luftwaffe in Verbindung gebracht und eher als ein Zeichen der Ruhe vor dem Sturm angesehen.

Erregung in Irland hält an

Dublin. Die starke Erregung über die Hinrichtung der beiden irischen Freiheitskämpfer hält in der irischen Hauptstadt Dublin und im ganzen Lande unvermindert an. Unter Beteiligung weitester Kreise fanden Massenversammlungen statt, auf denen Entschließungen gefaßt wurden, die die ungeheure Verbitterung über diesen neuesten englischen Terrorakt im Laufe des vielhundertjährigen Freiheitskampfes Irlands zum Ausdruck bringen.

Verstärkter Arbeitseinsatz

zum Entladen von Gütern

Berlin, 10. Febr. Die hauptsächlich durch die Naturkatastrophe eines der strengsten und längsten Winter entstandene besondere Lage im Güterverkehr erfordert möglichst beschleunigte Be- und Entladung von Wagen, insbesondere aus den Eisenbahngüterwagen und sofortigen An- und Abtransport von Gütern auf den Bahnhöfen. Um die Voraussetzungen hierfür auch von der Seite des Arbeitseinsatzes her zu regeln, hat der Reichsarbeitsminister die entsprechenden Anweisungen erteilt.

Danach haben die Arbeitseinsatzbehörden für die rechtzeitige und beschleunigte Durchführung der Güterabfuhr die erforderlichen Arbeitskräfte unter allen Umständen rechtzeitig zu stellen. Insbesondere ist ein verstärkter Einsatz von Arbeitskräften in den Großstädten geboten. Nach Ermittlung des Bedarfs sind die notwendigen Vorkehrungen für einen jederzeitigen sofortigen Einsatz der benötigten Arbeitskräfte von den Arbeitsämtern zu treffen. Dieser Bedarf an Arbeitskräften, der nach Lage der Dinge plötzlich und stoßweise eintritt, ist in erster Linie aus den infolge des Frostwetters frei gesetzten Arbeitskräften der Außenberufe zu decken.

Soweit die Arbeitskräfte nicht ausreichen, bestehen keine Bedenken dagegen, geeignete andere Arbeitskräfte aus solchen Betrieben, die in erster Linie an der rechtzeitigen Abwicklung des Güterverkehrs interessiert sind, herauszuziehen und für Be- und Entladungsarbeiten dem Verkehrsgewerbe vorübergehend zur Verfügung zu stellen. Falls alle sonstigen Maßnahmen nicht ausreichen, bittet der Minister jeden zur Bereitstellung freiwilliger Helfer aus der NSDAP. und ihren Gliederungen mit den örtlichen Dienststellen in Verbindung zu treten.

Bevorzugter Arbeitseinsatz

für Versehrte und Hinterbliebene

Berlin, 11. Febr. Es war in Friedenszeiten Aufgabe der Arbeitsämter, die in Ehren ausscheidenden Soldaten bevorzugt in Arbeit zu vermitteln. Um so mehr ist es während des Krieges Ehrenpflicht der Arbeitseinsatzbehörden, die Versehrten und Hinterbliebenen besonders zu betreuen. Um dieses Ziel zu erreichen, gibt ein Erlaß die erforderlichen Einzelanweisungen für die Arbeitseinsatzverwaltung.

In den meisten Fällen wird eine Arbeitsaufnahme im alten Betrieb erfolgen können, da nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen durch die Einberufung zu einer Dienstleistung im Wehrdienst ein bestehendes Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst worden ist. Es ist anzustreben, daß die Arbeitsaufnahme des Versehrten weitmöglichst noch vor dem Wiedereintreffen in der Heimat gesichert ist. Die Betreuung solcher Versehrten, deren Einsatz infolge ihrer Verletzungen nur durch eine vorangehende Einschulung oder Umschulung nötig wird, beginnt bereits mit der Einsatz- und Berufsberatung im Lazarett.

Wenn der alte Beruf nicht mehr ausgeübt werden kann, ist die Einschulung in einen verwandten Beruf zu erstreben. Im Interesse des Versehrten soll die Umschulung in einen neuen Beruf auf Ausnahmefälle beschränkt werden. Landwirte mit eigenem Besitz und selbständige Handwerker, Gewerbetreibende und Kaufleute können, wie die Erfahrungen beweisen, auch bei schweren Körperschäden in ihrem erlernten Beruf hochwertige Leistungen vollbringen. Ihr Berufswechsel ist möglichst zu vermeiden.

Der Lieblingsplan Weygands

Rom, 11. Febr. Nach italienischen Informationen aus Paris, die u. a. dem „Petit Parisien" entnommen sind, befinden sich zugleich mit General Weygand und seinem großen Gefolge auch der Befehlshaber der französischen Mittelmeerflotte, Vizeadmiral Esteve, sowie der Befehlshaber der französischen Luftstreitkräfte in der Levante, General Joussand, in Kairo zu Besprechungen mit dem englischen General Wavell.

Nach den gleichen Informationen steht dabei der Lieblingsplan des Generals Weygand, dem Paris vorläufig nur zögernd zu folgen scheint, zur Diskussion, den vielerörterten Vorstoß auf die Oelfelder von Baku vorzubereiten und zu diesem Zwecke die arabische Welt ähnlich wie im Weltkriege als Kanonenfutter für die Demokratien vorzuschicken. General Weygand gelte, so verlautet, als Fürsprecher einer Offensive.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 11. Febr. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte Heinz Müller aus Höhr-Grenzhausen ist am Freitag hingerichtet worden. Der Verurteilte hat aus Gewinnsucht auf mehreren Erkundungsreisen Angelegenheiten der deutschen Wehrmacht ausgespäht und seine Beobachtungen dem Nachrichtendienst einer fremden Macht mitgeteilt.

Amerikanische Stadt verwüstet

Albany (Georgia). Ein Tornado verwüstete das Geschäftsviertel der Industriestadt Albany. Er beschädigte mehrere hundert Wohnhäuser. Bisher wurden 15 Tote und etliche hundert Verletzte gezählt. Eine Anzahl Opfer wurde unter einem einstürzenden Hotel begraben.

Der Sachschaden wird auf nahezu 10 Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Todesopfer beträgt bis jetzt 15, etwa 500 Menschen wurden verletzt, davon 250 schwer.

Pfeilschneller Flug über die See

Neutraler Bericht über den neuen Erfolg unserer Luftwaffe

Amsterdam, 11. Febr. **Der neue kühne Vorstoß der deutschen Luftwaffe an die Küsten Englands und Schottlands hat entgegen den Behauptungen Chamberlains von der angeblichen Erfolglosigkeit derartiger Flüge wiederum zur Vernichtung einer Gesamttonnage von etwa 15 000 Tonnen geführt.**

Ueber den Verlauf dieser neuen Aktion gegen bewaffnete und im Geleit fahrende Schiffe liegt jetzt ein aufschlußreicher Bericht von neutraler Seite vor, der damit zugleich die dreisten englischen Ableugnungsversuche eindeutig Lügen straft.

In großer Aufmachung berichtet der „Telegraaf" aus Aberdeen über den neuen großangelegten deutschen Flugzeugangriff auf bewaffnete britische Schiffe u. a. folgendes:

Deutsche Bomber hätten Freitagmittag gegen 12 Uhr einen schnellen Angriff auf britische Schiffe in der Nordsee gemacht. Kurz vorher seien die deutschen Flugzeuge nördlich der Watteninsel gesichtet worden. Fischer hätten etwa vier Bombenflugzeuge im pfeilschnellen Fluge vorübersausen sehen. Ganz kurze Zeit später seien sie bereits über Schiffen an der schottischen Küste und auf der Höhe der englischen Küste bei der Grafschaft York niedergestoßen. Schätzungsweise seien etwa 15 Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden.

Die erste Miteilung, die die britische Admiralität hierüber empfangen habe, sei die des brtischen 8063 BRT großen Dampfers „Port Darwin" gewesen, über dem drei Bombenflugzeuge in schneller Fahrt hätten Bomben fallen lassen. In rasendem Tempo seien daraufhin weitere Schiffe von den deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Ueberall seien Bomben durch die Luft gesaust, und die Schiffahrt habe wieder einmal einen der Momente großer Spannung erlebt, wie vor etwa einer Woche bei dem damaligen Luftangriff. Aus Aberdeen sei der Bericht eingetroffen, daß sich einige Schiffe nach dem Flugzeugangriff in Schwierigkeiten befunden hätten.

Britische Kriegsschiffe und Kampfflugzeuge seien denn auch augenblicklich in Aktion getreten. Doch in gleichem Augenblick hätten auch bereits viele Schiffe sich gegen die Angriffe, so gut sie konnten zu verteidigen versucht (!). Wie später bekanntgeworden sei, habe das britische Schiff „Clintonia" (3100 To.) schreckliche Augenblicke bei dem deutschen Angriff mitgemacht. Eine Reihe deutscher Flugzeuge hätten über diesem Schiff gekreist, und die Besatzung habe sich bereits auf das Schlimmste vorbereitet gehabt. Eines der Bombenflugzeuge sei sehr dicht an das Schiff herangekommen habe Bomben fallen lassen und habe das Deck des Schiffes unter Maschinengewehrfeuer genommen. Ein Fahrzeug sei später auf See umhergetrieben und könne jeden Augenblick sinken. Die Besatzung des Schiffes habe sich auf ein Floß gerettet.

Der ganze Luftangriff sei über eine große Fläche ausgeführt worden. So sei der Dampfer „Clintonia" 3 Kilometer östlich von Flamborough Head angegriffen worden, das seien etwa 20 Meilen südlich von Scarborough, wo die „Port Darwin" angegriffen worden sei. Ein drittes großes britisches Schiff dessen Namen noch nicht bekannt sei, sei südöstlich der Insel May vor der Mündung des Firth of Forth angegriffen worden. Weiter nordwärts, ebenfalls an der schottischen Küste bei Spetershead befinde sich ein Schiff infolge des Luftangriffes in Not. Entweder sei es von einer Bombe direkt getroffen worden oder das Ruder des Schiffes sei infolge der Explosion einer dicht bei dem Schiff niedergegangenen Bombe beschädigt worden. Der gesamte Luftangriff habe kaum 20 Minuten gedauert. An verschiedenen Stellen sei es zu einem Zusammenstoß zwischen Gruppen deutscher und britischer Flugzeuge gekommen. Von der Küste aus habe man aber hiervon in den meisten Fällen nichts sehen können.

Auslandssender abgehört

Mannheim, 11. Febr. Das Sondergericht verurteilte den 39jährigen Georg Kaiser aus Wyhlen zu 1½ Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust wegen Abhörens ausländischer Sender.

Salzburg, 11. Febr. Der 38jährige Josef Sigl aus Oberturm bei Salzburg wurde von dem Sondergericht des Landgerichts Salzburg wegen des Abhörens fremder Sender zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Sigl hatte auch noch zwei Bauern — allerdings vergeblich — zu überreden versucht, feindliche Sendungen zu empfangen.

„Demokratie" in Reinkultur

Geheimsitzung in Permanenz

Brüssel, 11. Febr. Die Geheimsitzung der Kammer vom Freitag wurde am Samstagmorgen wieder aufgenommen: Sie wird vermutlich den ganzen Tag über und vielleicht sogar bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags dauern. Daladier bestand darauf, die Debatte bis zu ihrem Ende weiterzuführen und mit einer Abstimmung „für oder gegen die Regierung" abzuschließen.

*

Ministerpräsident Daladier hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, dieser ihm durchaus unliebsamen Erörterung dadurch aus dem Wege zu gehen, daß er eine nichtöffentliche Sitzung für unnötig erklärte. Man kann es auch verstehen, daß er nur wenig Wert darauf legt, die Segnungen der demokratischen Freiheit auch denen zuteil werden zu lassen, die nun einmal aus guten Gründen anderer Meinung sind, die hochwohllöbliche Regierung sind.

Sein Standpunkt ist nur von 227 Abgeordneten gebilligt worden, während 262 Mitglieder der Kammer die sofortige Aufrollung dieser Fragen durchzusetzen vermochten. Wenn man auch nicht annehmen darf, daß diese Mehrheit bei Stellung eines Vertrauensvotums zustandegekommen wäre, so ist doch die Tatsache, daß den Wünschen Daladiers derartig kraß widersprochen worden ist sehr bemerkenswert, und es erscheint angezeigt, diesem höchst auffälligen Symptom die gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es kann vor allem nicht übersehen werden, daß diese stattliche Mehrheit für die Geheimsitzung zustandegekommen ist, obschon Daladier die Opposition förmlich beschwor, einer Verbreitung von Gerüchten nicht noch die Wege zu ebnen, was nur „Verwirrung in die Reihen der Armee" tragen könnte. Der französische Regierungschef scheint seine Pappenheimer gut zu kennen.

Die Losung:

Fleiß und Können zur Leistung

Adolf Hitler:

Die Gesinnung jedes Nationalsozialisten beweist sich zuerst in seiner Bereitwilligkeit, in seinem Fleiß und Können zur Leistung der ihm von der Volksgemeinschaft übertragenen Arbeit. nsg.

Hier wird nicht getuschelt!

Sonnabendvormittag im Schlachterladen. Es klappt wie am Schnürchen. Eine Kundin nach der anderen reicht Geld und Fleischkarte über den Ladentisch, empfängt ihr Fleisch, tauscht mit den übrigen Frauen noch einige Worte aus — anders geht's ja nicht — und macht sich auf den Heimweg.

In das Stimmengewirr ist auf einmal eine plötzliche Stille eingebrochen. Alles wendet die Gesichter zum Ladentisch hin, über den sich eine Person, aufgedonnert wie ein Dreimaster, beugt und der Meisterin etwas ins Ohr flüstert.

Sie wird plötzlich von der Meisterin unterbrochen, die laut fragt, so daß es alle hören können: „Sind Sie krank, Frau Winter, daß Sie nicht lauter sprechen können!"

Wieder das Geflüster über den Ladentisch hinüber. „Sprechen Sie doch laut", erklärt nun mit Nachdruck die junge Meisterin mit einem leisen Augenzwinkern zu den übrigen aufmerksam zuhorchenden Kundinnen, „hier wird nicht getuschelt! Was Sie mir sagen wollen, können alle hören!"

Seh da, Frau Winter ist auf einmal geheilt. Einen vor Ueberraschung fassungslosen Blick wirft sie noch auf die Meisterin, rafft ihre Einkaufstasche hoch, klemmt ihren Schirm unter den Arm und rudert zur Tür hinaus.

Soviel Freude gab es noch nicht in diesem Fleischerladen und soviel Stolz auf ihre Fleischerin. Und keine der Anwesenden hat nach den geheimen Wünschen der Zeitgenossin Winter gefragt, die einen kleinen Bestechungsversuch verübt hatte.

Schutz gegen bauliche Verunstaltungen

Das Baupflegeamt der Provinz Westfalen macht auf zwei Entscheidungen des Preußischen Oberverwaltungsgerichtes vom 2. 3. 1939 aufmerksam:

Bauliche Arbeiten dürfen auch dann, wenn sie nicht genehmigungspflichtig sind, das Orts- und Landschaftsbild nicht verunstalten. Sie müssen ebenso wie genehmigungspflichtige gemäß der Baugestaltungsverordnung ausgeführt werden. Eine Behörde muß daher z. B. Werbeschilder, die ohne der Genehmigung zu bedürfen angebracht wurden, entfernen lassen, falls eine Verunstaltung eingetreten ist. Die Verordnung zur Baugestaltung vom 10. 11. 1936 gilt für alle Baugrundstücke ohne Rücksicht auf ihre Lage im Ort oder in der Landschaft. Für geschichtlich oder künstlerisch bedeutsame Straßen werden weitergehende Anforderungen zu stellen sein. Die „Bedeutung" einer Straße kann ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Bauart der Häuser festgesetzt werden.

Kampf dem Eichelhäher

In den letzten Jahren haben sich die Eichelhäher unserer städtischen Waldungen stark vermehrt. Sie führen im Holze das große Wort, überall tönt uns das bekannte „Rätsch, Rätsch" entgegen. Dem scharfen Häherauge entgeht nicht die geringste Gefahr. Sei es Tier oder Mensch, sofort macht der „Polizist des Waldes lärmvolle Meldung. Oft genug hat er dem Jäger die sichere Beute noch im letzten Augenblick vergrämt. Meisterlich ahmt er die Stimmen anderer Vögel nach und sein putziges Treiben lädt immer wieder zur Beobachtung ein. Alle Welt interessiert sich für den Schreihals und so nennt man ihn mit vielen Namen. Als Makolwe oder auch Hizter kennt man ihn im Sauerlande, in der Lüneburger Heide führt er den bezeichnenden Namen Markwardt. Der Naturfreund liebt den bunten Gesellen und schaut ihm gern nach, wenn er schwerfälligen Fluges abstreicht, wobei die Spiegel der Flügel in köstlichem Blau leuchten.

Aber wie alle Rabenvögel, zu deren Gattung unser Freund gehört, ist der Eichelhäher ein böser Nesträuber und tritt er allzu zahlreich auf, so bedeutet er im Frühling den sicheren Tod für viele Jungvögel. Der beste Vogelschutz nützt nichts, Winterfütterung und Nistkästenbau sind verlorene Mühe, wenn es nicht gleichzeitig gelingt, die gefiederten Feinde der geschützten Vögel auf ein berechtigtes Maß zurückzuführen. Für den Jäger ist es äußerst schwer, einen glücklichen Schuß auf den aufmerksamen Vogel anzubringen. Da ist ihm denn wirksame Unterstüung von anderer Seite willkommen. Die Natur hat die Greifvögel dazu bestimmt, die Rabenvögel in Schach zu halten. Während der Winterstrenge sind Mäuse und andere kleine Nager unsichtbar geworden. Aber auch der Habicht will leben und so hält er sich an die Eichelhäher. Der Forstmann findet gerade jetzt häufig im Schnee bunte Federn und stellt dann mit Befriedigung fest, daß der Habicht hier einen frisch geschlagenen Eichelhäher fein säuberlich rupfte, ehe er ihn kröpfte. E. H.

Die Inspektorenlaufbahn bei der Reichsbahn

Jetzt Einstellung von Dienstanfängern

NSG. Zum 1. April 1940 werden wieder Reichsbahn-Verkehrslehrlinge als Nachwuchs für den gehobenen nichttechnischen Dienst eingestellt. Für die Einstellung kommen nur solche für den Reichsbahndienst geeignete Bewerber in Frage, die das Abschlußzeugnis einer anerkannten vollausgestalteten Mittelschule oder das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von mindestens 6 Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten Höheren Lehranstalt oder 4 Klassen einer solchen in Aufbauform besitzen. Die Bewerber dürfen das 18. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Lehrzeit, die möglichst an die Schulzeit unmittelbar anschließen soll, dauert 1 Jahr. Während dieser Zeit sollen die Lehrlinge nachweisen, daß sie zur Uebernahme in das Beamtenverhältnis geeignet sind.

Während der ersten drei Monate der Lehrzeit, die als Probezeit gelten, erhalten die Verkehrslehrlinge eine Ausbildungsbeihilfe von 30 Reichsmark monatlich, bei ausreichenden Leistungen wird die Monatsvergütung alsdann auf 50 *RM* erhöht. Lehrlinge, die sich als ungeeignet erweisen oder dessen Führung, Fleiß oder Leistungen nicht derart sind, daß sie nach der einjährigen Lehrzeit als Inspektorenanwärter in den Vorbereitungsdienst übernommen werden können, werden wieder entlassen oder in das Arbeitsverhältnis nach der Dienst- und Lohnordnung übernommen. Geeignete Verkehrslehrlinge werden nach der Lehrzeit 2¼ Jahre zum Reichsbahninspektor ausgebildet und anschließend geprüft.

Bewerbungsgesuche um Einstellung als Verkehrslehrlinge sind an die Reichsbahndirektion zu richten. Beizufügen sind: ein vom Bewerber selbst verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf, der Nachweis der deutschblütigen Abstammung, der Nachweis der Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen und eine Abschrift des Schulzeugnisses, ferner die Einverständniserklärung des Vaters oder Vormundes zur Bwerbung.

Dienstbezeichnung „Oberleutnant" und „Leutnant"

Für die Inspektoren und Obermeister der Schutzpolizei

Die Inspektoren und Obermeister der Schutzpolizei erhalten nach einem Runderlaß des Reichsministers des Innern die Uniform der Oberleutnante bezw. Leutnante der Schutzpolizei. Die Achselstücke erhalten eine doppelte Tuchunterlage, deren untere die Farbe des Abzeichentuchs des einzelnen Polizeidienstzweigs hat. Sie werden auch mit der Dienstbezeichnung „Oberheutnant" und „Leutnant" angesprochen. Nach mindestens fünfjähriger Dienstzeit, jedoch nicht vor Erreichung des 50. Lebensjahres, kann den Schutzpolizei- und Gendarmerieinspektoren die Genehmigung zum Tragen der Uniform des Hauptmanns und damit zur Anrede der Dienstbezeichnung „Hauptmann" erteilt werden. Die Rechtsstellung der Inspektoren und Obermeister in beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Hinsicht wird durch diesen Erlaß nicht berührt.

Mendener

*— **Totenglocke.** Es verschied im Alter von 70 Jahren Frau Witwe Karoline Bökkelmann, geb. Einsel, Südwall 6. — Ferner sind gestorben Soldat Albert Rosier, Werringser Straße, im Alter von 25 Jahren und Elisabeth Hoppmann, Waisenhaus, 79 Jahre alt.

*— **Silberne Ehejubiläen.** Das 25jährige Ehejubiläum feierten am gestrigen Sonntag die Eheleute Josef Schulte und Frau, Karoline geb. Weische, Bergstraße. Wir gratulieren! — Am Sonntag, 4. Februar, feierten ihre Silberhochzeit die Eheleute Heinr. Kimna und Frau, Anna geb. Huckschlag, Fuchshöhlen, und ebenfalls in der Vorwoche die Eheleute Paul Mauck und Frau, Maria geb. Friedrich, Wasserstraße. Nachträglich auch ihnen unseren besten Glückwunsch!

*— **Familiennachrichten.** Das Standesamt der Stadt Menden hat in der Zeit vom 29. Januar bis 4. Februar beurkundet: Geburten: Edda Schäfer, Menden, Vincenzstraße 7. Erika Timmer, Menden, Horlecke 106a Ewald Heinz Schmid, Menden, Fasanenweg 19. Rita Brinkschulte, Menden, Hermann-Löns-Straße 17. Erika Brinkschulte, Menden, Hermann-Löns-Straße 17. Karin Elisabeth Zander, Menden, Fuchshöhlenweg 41. Alfons Heinz Körner, Menden, Bittfahrt 15. — Trauungen: Heinrich Bohne, Menden, Ludendorffstraße 11, und Franziska Menze, Menden Hermann-Löns-Straße 70. Paul Kalthoff, Menden, Landwehr 27, und Antonie Borgmann, Menden, Landwehr 6. — Sterbefälle: Hedwig Theresia Cormann, Menden, Schützenstraße 21. Otto Kaufeld, Menden, Turmstraße 10. Franziska Wellmann, geb. Henerikus, Menden, Iserlohner Straße 46. Franz Filthaut, Menden, Hönnestraße 18.

Lendringsen

— **Die Mütterberatung** unter ärztlicher Leitung findet am Freitag, dem 16. Februar, von 15—17 Uhr im Gesundheitsamt, Hauptstraße 17, statt.

Schwitten

— **Die Mütterberatung** unter ärztlicher Leitung findet am Mittwoch, dem 14. Februar, von 15—16 Uhr in der Bellevue statt.

Fröndenberg

— **Hohes Alter.** Am 10. Februar konnte Frau Witwe Maria Balkenhoff, geb. Westheide, Klusenweg 6, ihren 82. Geburtstag feiern. 75 Jahre alt wird in diesen Tagen der Rentner Henrich Möller, Westicker Straße 55. Wir grautlieren!

— **Verleihungen für gute Schießleistungen.** Der NS-Reichskriegerbund Fröndenberg konnte für hervorragende Schießleistungen dem Kameraden Balkie die Große goldene Ehrennadel nach zweimaliger Wiederholung überreichen. Bei der 3. Wiederholung wird Balkie die Siegernadel des Bundes erhalten. Kamerad Bernhard erhielt die Bronzene Ehrennadel

Planvolle Wirtschaft

Auch im Kleingarten

Eigenheimer, Siedler und Kleingärtner stellen im Rahmen der Kriegserzeugungsschlacht neben den Bauern, Landwirten und Berufsgärtnern eine wertvolle Hilfstruppe großstädtischer Teilselbstversorger dar. Es kann und wird darum nicht gleichgültig sein, wie die deutschen Gartenfreunde im Kriegsjahr 1940 die ihnen anvertrauten Kulturflächen ausnutzen. Von den mehr oder weniger großen, durch sie erzeugten Ernten kann der Obst- und Gemüsemarkt weitgehend entlastet werden.

Im wohlverstandenen eigenen wie auch im nationalen Interesse ergeht an jeden Gartenfreund der Ruf: „Hände weg vom Experimentieren in Kriegszeiten", dafür „Bis in alle Einzelheiten durchdachte planvolle Wirtschaft!" Auch die deutschen Selbst- und Teilselbstversorger können im Rahmen der ihnen gestellten Aufgaben die Kriegserzeugungsschlacht 1940 nur dann siegreich schlagen helfen, wenn sie ihren Kulturplan ganz und gar ausrichten auf die allein zum Siege führende Generalidee der Kriegserzeugungsschlacht: Hohe, sichere und Qualitätsernten!

Mit Recht fordert der Reichsnährstand in seinen Richtlinien über den Einbau des Gartenbaues in die Kriegserzeugungsschlacht 1940 vom Haus-, Siedler- und Kleingartenbau intensivste Ausnutzung aller Kulturflächen durch Vorschaltung von Vorkulturen vor die Hauptfrucht jedes Beetes, durch Einschaltung von verträglichen Zwischenkulturen in die Hauptfrucht und Nachnutzung aller freiwerdenden Flächen durch Anbau einer Nachfrucht. Daß gerade auf diesem Gebiet in den deutschen Gärten noch eine außerordentlich große Erzeugungslücke klafft, ist in Fachkreisen kein Geheimnis. Gerade die Zwischenkultur, mit der besonders in den Gemüsezentren Hollands große Erfolge erzielt werden, sorgt dafür, daß der Kulturboden bis in den späten Herbst hinein ausgenutzt ist.

Der Gesichtspunkt der inneren Wertigkeit der Gemüseernten hat im Hinblick auf die Kriegsernährungswirtschaft an erster Stelle zu stehen. Luxusgemüse, die nur den Gaumen kitzeln, aber unserem Körper weder Bau-, Betriebs- oder Schutzstoffe zu bieten vermögen, haben für die Dauer des Krieges zurückzutreten. Es wurden darum auch die eiweißhaltigen Hülsenfrüchte sowie die ausgeglichenen Vitaminträger unter den Gemüsen bevorzugt berücksichtigt. Hierzu gehören vor allem Frühkartoffeln, Stangenbohnen, Dicke Bohnen, Melde, Spinat, Schnittsalat, Rosenkohl, die Sojabohne, Zwiebeln, Rote Möhren, Grünkohl und Tomaten.

Weiter erfordert die Zeit gebieterisch, daß die Gärten nicht nur von zu dicht stehenden, die Gartenmitte beschattenden, mehr oder weniger unfruchtbaren Obst- und Ziergehölzen freigestellt werden, sondern daß auch eine gründliche Entrümpelung von zu vielen Wegen und Plätzen durchgeführt wird. Nur der Weg und die Gartenaufteilung sind wirklich schön, die auch zugleich die höchst erreichbare Zweckmäßigkeit in sich verkörpern.

Das Ziel der Gartenfreunde muß sein: Im Kriegserzeugungsjahr 1940 aus dem Kulturboden mindestens doppelt so viel herausholen als bisher, was bei intensiver Ausnutzung des Bodens erreicht werden kann.

Männer, die nach England fliegen . . .

so heißt ein spannender Bildbericht in der neuen „Sirene", der ausführlich einen Englandflug schildert und zeigt, was wir vom Kampfgeist unserer Flieger und dem hohen technischen Wert unserer Flugzeuge erwarten dürfen. Ein anderer aufschlußreicher Artikel des Heftes beschreibt mit vielen Bildern, wie man Kranke behelfsmäßig transportiert, z. B. mit Tuchring, Wolldecke oder behelfsmäßiger Trage „Ausgerechnet in den Keller?" fragt ein weiterer wichtiger Bildbericht. Er bekämpft mit Erfolg den Zweifel einiger Volksgenossen, die immer noch fürchten, der Keller biete weniger Schutz als etwa die Wohnung oder die Straße Daneben bringt „Die Sirene" noch kleinere interessante Berichte und außerdem die Mitteilungen des Präsidiums und der Landesgruppen des Reichsluftschutzbundes.

„Wir müssen mehr als unsere Pflicht tun"

Von Landeshauptmann Kolbow

Den neuen Jahrgang der westfälischen Monatshefte „Heimat und Reich" eröffnet Landeshauptmann Kolbow mit folgendem klaren Appell an die Heimatfront.

Wir sind in das neue Jahr getreten mit dem klaren Bewußtsein, daß wir in ihm vor einer großen Entscheidung stehen. Es geht um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Viele von uns haben bis zuletzt geglaubt, die westlichen Demokratien würden so viel Einsicht und guten Willen aufbringen, daß sie sich der unerläßlichen Grenzberichtigung im deutschen Osten, die nur eine Beendigung der deutschen Grenzlandnot sein sollte, nicht versagen würden; heute wissen wir jedoch längst, daß die Regierungen in England und Frankreich nicht daran dachten, in Europa eine Regelung der politischen Verhältnisse zu begrüßen, die eine dauerhafte friedliche Entwicklung verbürgt hätten; wir wissen jetzt auch, daß die englisch-französische Kriegserklärung an Deutschland nicht des deutsch-polnischen Konfliktes wegen erfolgt ist. Vielmehr haben die plutokratischen Regierungen in England und Frankreich den Konflikt an unserer Ostgrenze als willkommenen Anlaß zu ihrem verbrecherischen Versuch benutzt, den Wiederaufstieg des deutschen Volkes, den sie in den letzten Jahren bereits mit Mißgunst und Unbehagen verfolgt hatten, aufzuhalten.

Während wir nur den Rest des unsinnigen Versailler Diktates aus der Welt schaffen wollten, haben unsere Gegner nichts anderes im Sinn, als unserem Volke ein neues und schlimmeres Versailles zu bereiten. Während wir nur den knappen deutschen Lebensraum in seinen natürlichen und geschichtlichen Grenzen wiederherstellen wollen, machen die Plutokratien uns den Vorwurf, wir strebten nach der Weltherrschaft. Während wir keine Ansprüche an England und Frankreich erheben (unsere Kolonien sind kein englisches Eigentum!), wollen England und Frankreich uns alles nehmen. Offen haben sie als ihr Kriegsziel verkündet: „Vernichtung des deutschen Reiches". — Man möchte Deutschland durch einen neuen westfälischen Frieden zerschlagen, um es wie 1648 wieder zu politischer und wirtschaftlicher Ohnmacht zu verdammen.

Das deutsche Volk hat mt heiligem Zorn diese verbrecherischen Absichten der westlichen Kriegstreiber vernommen. Es wird der Anmaßung, mit der man ihm das Schicksal der Vernichtung androht, die rechte Antwort zu geben wissen. Die klare Erkennnis der Kriegsziele unserer Gegner stärkt unseren harten und unbeugsamen Willen, den uns aufgezwungenen Verteidigungskampf für den Bestand des Reiches in der Gefolgschaft des Führers auf uns zu nehmen und ihn bis zum Siege unerbittlich durchzukämpfen. Es geht um alles, und darum müssen wir in diesem Jahr der Entscheidung mehr als unsere Pflicht tun. Wir wollen in der Heimat wie an der Front zu jedem Einsatz und Opfer bereit sein, denn wir kämpfen und opfern für die Zukunft unseres Volkes und unserer Kinder.

Die NSDAP gibt bekannt . . .

Aushangkästen mit wertvollen Mitteilungen bitten um Beachtung

NSG. In der jetzigen Kriegszeit kommt den Aushängekästen der Partei besondere Bedeutung zu. Gerade heute verdienen sie erhöhte Beachtung, denn sie sollen nicht allein ein Sprachrohr für die Partei und ihre Gliederungen sein, sondern darüber hinaus ein Informationsmittel für alle Volksgenossen, um wichtige Dinge aus der Heimatfront, neue Ratschläge und Wegweiser für dieses und jenes zu erhalten. Man ist deshalb dazu übergegangen, auch die Aushängekästen der Formationen oder Organisationen in den Dienst der Partei zu stellen. Mit der Beschriftung „Die Partei gibt bekannt" oder ähnlichen Bezeichnungen sind diese Aushängekästen versehen, in denen nunmehr neben den besonderen Mitteilungen der Formation oder Organisation auch jeden Volksgenossen angehende parteiliche Mitteilungen ausgehängt werden. Sie sind sehr vielseitig.

Werfen wir zum Beispiel einmal einen Blick in einen größeren Aushangkasten. Wohlgeordnet die Rubriken für die Mitteilungen der Gauleitung, Kreisleitung und der Ortsgruppe der NSDAP. Wir erfahren da zum Beispiel die Sprechstungen der NS-Frauenschaft, die Termine der Nähnachmittage, einen Wochen-Küchenzettel, der natürlich jede Hausfrau interessiert, und können uns zum Beispiel von Deutschen Frauenwerk, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft, merken, wann die Kurse in der Mütterschule anberaumt sind, wie die Vorträge heißen, zum Beispiel „Ernährung und Kleinkind", „Erste Hilfe im Haushalt" und „Neuzeitliche Ernährung". Gewiß, die Tageszeitung bringt vieles auch, was in diesen Käsen angekündigt ist. Aber da nun einmal eine menschliche Schwäche Vergeßlichkeit heißt, wirken diese Aushangmitteilungen durch ihre längere Einsichtmöglichkeit aus der Natur der Sache heraus in solchem Fall besonders eindringlich. Nicht zuletzt sind unsere Aushängekästen ein hervorragendes Propagandamittel, Beispiel vom Deutschen Frauenwerk, Abteilung stolze Wehrmacht, über die Pflichten der Daheimgebliebenen und ähnlichen Ausführungen der Allgemeinheit zu dienen.

Die Aushangkästen der Partei bitten nunmehr um erhöhte Beachtung. Sie geben allen Volksgenossen wertvollen Aufschluß!

Unser Scharfschütze ist schneller

Französischer Schleichposten rechtzeitig erkannt

(PK.) An irgendeiner Ecke des Oberrheins gab es plötzlich so etwas wie „dicke Luft". Eines schönen Tages erhielten verschiedene Bunkerbesatzungen, als sie zum Teil mit der Instandsetzung der von Schnee und Eis überdeckten Feldstellungen und Laufgräben beschäftigt waren, Feuer von drüben. Ganz unvermittelt nach einer langen Ruhe an diesem Frontabschnitt. Erst einzelne Gewehrschüsse, dann mehrere MG.-Feuerstöße. Unsere Soldaten ließen sich das nicht zweimal sagen: Ran an die Maschinengewehre, und nun ging es los, hinüber und herüber über den Strom — tack, tack, tack, tack . . . Eine Feldstellung der Franzosen, aus der ein Geländeabschnitt Streufeuer erhielt, wurde in wenigen Sekunden zum Schweigen gebracht. Dort drüben mochte es vielleicht ganz schön gefunkt haben. Aber auch von unseren Männern war einer durch Geschoßsplitter im Gesicht leicht verletzt worden. Der Zugführer schwor, es den heimtückischen Franzosen heimzuzahlen. „Das sind ganz liederliche Burschen da drüben, die kenne ich schon, — erst so tun, als dächten sie an keinen Krieg, und dann plötzlich schießen," meinte er und rasierte ihnen mit einigen paar wohlgezielten Feuerstößen am MG. drüben eine prächtige Strohblende sauber ab. Bis in den Abend dauerte das Geplänkel noch an.

In den nächsten Tagen blieb es verhältnismäßig ruhig, von einzelnen Gewehrschüssen, ob gezielt oder ungezielt, abgesehen. Die Franzmänner scheinen sich verkrochen zu haben wie die Maulwürfe.

Vier Tage waren schon vergangen nach dem gepfefferten Feuergruß über den Rhein. Da stand der Zugführer, ein Stabsfeldwebel, der als ausgezeichneter Scharfschütze oft genug die Scharfschützen seiner Kompanie ausgebildet hat, wieder einmal neben einem Posten.

Drüben scheint irgendetwas im Gange; unablässig wandern die Augen des Zugführers durch das Fernglas am gegenüberliegenden gegnerischen Ufer entlang — Busch um Busch, Baum um Baum absuchend.

Da — zwischen zwei Baumgruppen über eine schmale Lichtung springt eine Gestalt im hellen Mantel, schlängelt sich durch das Gebüsch, lehnt das Gewehr an einen Baum, kriecht weiter vor zum Ufer und beobachtet. Nun läuft der Franzose wieder zurück; er glaubt sich entdeckt, nimmt das Gewehr und will in Anschlag gehen. Aber bevor er noch sein Ziel ins Visier bekommt, ist unser alter Scharfschütze ihm zuvorgekommen. Ein Schuß peitscht über den Rhein und trifft den Franzosen mitten im Anschlag. Der Posten neben dem Stabsfeldwebel beobachtet durch das Glas, er sieht deutlich, wie der Schleichposten drüben die Arme hochwerfend hinterrücks niederstürzt und liegen bleibt. „Der hat sich verrechnet", sagt der Zugführer, lädt durch und ist schon wieder im Anschlag. Minuten vergehen, aber vom anderen Ufer kommt keine Antwort, bleibt alles still.

Tags darauf weilen wir mit dem Stabsfeldwebel an derselben Stelle. Es ist nebliger geworden. Dennoch hat sich drüben nicht das geringste gerührt. Lange beobachten wir die französische Stellung. Schließlich sieht der Zugführer mit dem Kopf über die Deckung, nimmt gelassen das Glas vor die Augen und sagt ganz einfach: „So, ihr sollt auch einmal ein Ziel haben . . ." Drüben rührt sich nichts. Die haben anscheinend fürs erste genug.

„Wenn die sich einbilden, sie können sich bei uns hinterhältig betätigen, dann irren sie sich gewaltig, dann gibt es nur Vergeltung", sagt der Stabsfeldwebel. Und er hat recht damit. Denn nur einen Kilometer oberhalb hat am gleichen Tage, da drüben der französische Schleichposten in Anschlag gehen wollte, ein anderer Poilu wieder einmal einen Anbiederungsversuch gemacht, indem er über den Rhein rief: „Kameraden, nicht schießen, wir werden bald Kameraden sein." Unsere Posten haben ihm nicht geantwortet, nein, da sind wir schon lieber für einen offenen und ehrlichen Kampf für Vergeltung auf jeden Feuerstoß hin, den die Herren Franzmänner riskieren, aber dann zweifach und dreifach und entschieden besser gezielt . . .

Tausende und Abertausende Augen wachen an schußbereiten Waffen, und niemals wird es ein Franzose erleben, daß ein deutscher Soldat über den Rhein ruft, man solle nicht schießen. So etwas überlassen wir den Franzosen, wozu sie anscheinend Grund genug haben.

Ob wir schießen oder nicht schießen, hängt ja auch nicht vom einzelnen Poilu ab, sondern einzig und allein von den Kriegshetzern in Paris, die die gleichen sind wie in London.



Tag der Polizei für das Kriegs-WHW

Am 18. Februar sammelt die Polizei für das Kriegs-WHW und verkauft acht verschiedene Abzeichen aus Trolitul. Weltbild-NSV (M)

Sprit fing die Diebin

Als sich dieser Tage eine Hausfrau in der Kownoer Vorstadt Viliampole zu Einkäufen auf den Markt begab, nahm die wegen Diebstahls bereits vorbestrafte Zoraite, eine Frau im Alter von 55 Jahren, die Gelegenheit wahr, mit einem Nachschlüssel in die Wohnung einzudringen und sich in aller Ruhe alles Mitnehmenswerte aus den Räumen herauszusuchen. Schon wollte sie die Wohnung verlassen, als ihr eine im Küchenschrank stehende Flasche mit in Sprit eingemachten Beeren zu Gesicht kam. Die Versuchung war zu groß. Es blieb nicht beim Probieren. Als die zurückkehrende Wohnungsinhaberin mit Hilfe der Nachbarn die von innen verschlossene Tür aufbrach, fand sie die trinkfreudige Missetäterin auf dem Boden sitzend in der Küche vor in traulich lallendem Zwiegespräch mit der bis auf den Grund geleerten Flasche. Die Wohnungsinhaberin war großzügig genug, die ertappte Sünderin mit dem blauen Auge des „Affen" davontraben zu lassen.



Ablösung in einem Waldgebiet an der Westfront

Durch die tiefverschneiten Wälder und Täler, vorbei an schroffen Felsen, ziehen die Männer hinauf zu ihrer Höhenstellung. PK.-Bruckert-Weltbild (M)

Unverkünftige Eltern

Die Eltern eines Kindes, das an einer Hüftgelenkverrenkung leidet, hatten trotz eindringlichen Zuredens der Aerzte ihre Einwilligung zu der erforderlichen Operation verweigert. Das Landgericht Halle hat sich nunmehr veranlaßt gesehen, den Eltern das Personensorgerecht zu entziehen. Aus dem Gutachten der Universitätsklinik ergab sich, daß eine möglichst frühzeitige klinische Behandlung notwendig ist, wenn sich das Leiden nicht verschlimmern und die Leistungsfähigkeit und das Fortkommen des Kindes nicht erheblich beeinträchtigt werden soll. Die Einrenkung könne mit weitreichender Wahrscheinlichkeit erfolgreich durchgeführt werden. Unter diesen Umständen lag nach Ansicht des Gerichtes in der Verweigerung der Einwilligung ein offenkundiger Mißbrauch des Personensorgerechtes.

„Sonst bist du morgen eine Leiche!" Der 25jährige Franz Bemme aus Naumburg hatte Anfang November 1939 in Steigra Arbeit. Bereits am zweiten Tag beging er die Dreistigkeit, nachts gewaltsam in die Kammer einer 14jährigen Arbeitskollegin einzudringen. Als sich das Mädchen kräftig zur Wehr setzte, hielt er ihm den Mund zu. Schließlich räumte er zwar die Kammer, rief dem Mädchen aber noch zu: „Wenn du aber über die Sache nicht schweigst, bist du morgen eine Leiche!" Das Mädchen ließ sich jedoch nicht einschüchtern, sondern teilte den Vorfall am anderen Morgen dem Betriebsführer mit.

Jetzt stand B. wegen versuchter Notzucht vor dem Richter. Der arbeitsscheue und bereits vorbestrafte Angeklagte versuchte, verschiedenes in Abrede zu stellen, wurde jedoch einwandfrei der Tat überführt und antragsgemäß unter Versagung mildernder Umstände zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verhängnisvolle Schlägerei im Wirtshaus. Drei Tote forderte eine Wirtshausrauferei in der Ortschaft Ublya bei Ungvar im Karpatenland. Im Dorfwirtshaus kam es bei einer Tanzunterhaltung zu Prügeleien. Die Gendarmerie, die man herbeigerufen hatte, wollte die Ruhe wiederherstellen. Dabei gingen einige stark angeheiterte Burschen gegen die Gendarmerie tätlich vor und versuchten sogar, ihnen das Seitengewehr zu entreißen. Außerdem fielen aus der Menge zwei Revolverschüsse. In ihrer bedrängten Lage griffen die Gendarmen zur Waffe, wobei sie in Notwehr drei Personen erschossen und mehrere verletzten. Fünf Personen wurden verhaftet.

Sie kniff in Herrenhosen aus. Ein etwa 19jähriges Mädchen war einem Bauern in Calbe a. S. zur Hilfe in der Landwirtschaft zugeteilt worden. Vorher schon hatte sie es auf verschiedenen anderen Stellen nicht ausgehalten, und auch jetzt ließ sie ihre Arbeit plötzlich im Stich. Sie stahl den Sonntagsanzug des Sohnes des Bauern, zog ihn an, verschwand und trieb sich in der Stadt herum. Abends gab das Mädchen in Männerhosen, ungeachtet seiner betont weiblichen Linien, in diesem Aufzug eine Gastrolle in einem Wirtshaus, wo es dann aufgegriffen und der Polizei übergeben wurde.

Ein Filmstar fiel in Ohnmacht. In diesen Tagen hatte ein amerikanischer Rechtsanwalt ein sehr unangenehmes Erlebnis. Er mußte der Filmschauspielerin Mae Murray die Mitteilung machen, daß die Gerichte ihr nicht die Aufsicht über ihren 13jährigen Sohn zusprechen könnten. Im ersten Augenblick war die Filmschauspielerin, die in vielen Filmstreifen Schreckensszenen in Gerichten und in Ehetragödien gemimt hatte, vollkommen starr, dann aber wurde sie von wilder Wut geschüttelt und griff nach dem nächsten greifbaren Gegenstand, den sie dem Rechtsanwalt wegen „seiner Dummheit" an den Kopf warf. Dieser Gegenstand war unglücklicherweise ein — großes gefülltes Tintenfaß. Nach diesem Ausbruch der Wut fiel die Filmschauspielerin prompt in Ohnmacht und wurde in diesem Zustand fortgeschafft.



Soldaten mit Spitzhacke und Spaten PK.-Pink-Weltbild (M)

Männer der Baukompanie gehen vorbei an den Betonfassaden der Bunker, der Höckersperre entlang und durch das gefährliche Geäst der Drahthindernisse nach vorn. Gegen etwaige feindliche Störungen sind einige Wachen mit Gewehren ausgerüstet.

Aus Westdeutschland

Wer andern eine Grube gräbt

Wegen falscher Anschuldigung verurteilt

Bielefeld. Man kann schon mit einem Nachbarn verfeindet sein, man kann schon mal auf irgendwen die „Wut" haben — man kann sich mit seinem „Feinde" auseinandersetzen, man kann ihn auch „links liegen" lassen — aber zur Polizei gehen und den Gegner aus Rache fälschlich eines Verbrechens bezichtigen — das ist feige und gemein.

Der 31 Jahre alte Willi Chalupinzek hatte dennoch diesen Weg gewählt. Er erzählte der Polizei, daß sein Nachbar, mit dem er in Streit lebte, den französischen Sender gehört hätte. Er habe das von seiner Wohnung aus deutlich wahrgenommen. Kein Zweifel möglich. Die Polizei stellte fest, daß der Beschuldigte ein ganz altes Empfangsgerät hat, mit dem man den betreffenden Sender überhaupt nicht bekommt. Aber dem Denunzianten bekam die Sache schlecht. Er mußte zugeben, daß er aus Rache gehandelt hatte und erhielt jetzt wegen wissentlich falscher Anschuldigung 8 Monate Gefängnis.

Seltsame Gasausströmungen

Höxter. In einem Hause in Höxter machte man seit einiger Zeit eigentümliche Beobachtungen. Die Bewohner litten seit Tagen schon unter starken Ermüdungserscheinungen und Kopfschmerzen, für die man keine natürliche Erklärung fand. Ein im Parterre des Hauses schlafender junger Mann wurde Nachts von schweren Vergiftungserscheinungen befallen, die seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus notwendig machten. Dort wurde eine Gasvergiftung festgestellt. Als man nun behördlicherseits der Ursache nachging, entdeckte man vor dem Hause einen alten Brunnenschacht. Dieser war mit Steinplatten abgedeckt. Ueber diesen Platten war eine Schneedecke festgetreten, so daß der Schacht luftdicht abgeschlossen war. Auf diese Weise bildeten sich unten im Schacht die Gase, die jetzt keinen anderen Ausweg fanden, als durch den Erdboden unter dem Hause hindurch ins Freie. Dieser Weg führte dann wiederum durch Fußböden und Decken des Hauses, so daß schließlich das ganze Haus verseucht worden wäre. Für Beseitigung dieser Gefahrenquelle ist bereits Sorge getragen.

Der Nestor der deutschen Aerzteschaft gestorben

Bünde i. W. In Bünde verstarb der Nestor der deutschen Aerzteschaft Sanitätsrat Dr. med. August Elige im Alter von 92 Jahren. Der Verstorbene hat bis vor wenigen Jahren noch seine Praxis ausgeübt, die ihn im Ravensberger Land bekannt machte. Er war zu jener Zeit der älteste praktizierende Arzt Deutschlands.

Zuchthaus für Liebesgaben-Marder

Dortmund. Das Dortmunder Sondergericht verhandelte in zwei Fällen gegen gemeine Burschen, die sich an Liebesgaben der Heimat für die Soldaten im Felde vergriffen hatten.

Besonders schwer lag der Fall des erst 20 Jahre alten Alois Marpert aus Hengeler-Wentfeld (Kreis Ahaus), der seit Ende August vor. Js. als Postfacharbeiter beim Postamt Gütersloh beschäftigt war und in dieser Eigenschaft in drei Fällen Feldpostpäckchen unterschlug. Er will es dabei nur auf Zigaretten abgesehen haben, da er starker Raucher war und angeblich seiner Leidenschaft nicht Herr werden konnte. Der Bursche unterschlug daneben auch rund 59 *RM*, wobei er die Quittungsunterschriften fälschte. In einem anderen Falle hatte er einer Frau ihre Rente gebracht, zunächst aber einen Teil des Geldes für sich zurückbehalten. Schließlich hatte der Bursche neun Briefe und drei Karten — darunter auch Feldpostsendungen — einfach nicht bestellt — angeblich aus Vergeßlichkeit.

Das Sondergericht verurteilte den bisher unbescholtenen Angeklagten als Volksschädling antragsgemäß zu 8 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust und betonte dazu, daß dem gesunden Volksempfinden entsprechend, gegen solche Frevler an der Gemeinschaft mit drakonischen Strafen vorgegangen werden müsse. Auch gelte es, das Vertrauen zur Reichspost mit allen Mitteln zu sichern.

In dem zweiten zur Verhandlung stehenden Fall wurde der 50 Jahre alte Albert Springweiler, der bei einer Bielefelder Firma als Bote beschäftigt war und zu Weihnachten für die im Felde stehenden Gefolgschaftsmitglieder Liebesgabenpäckchen bestohlen hatte, zu 1½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Wenn auch der Wert der gestohlenen Sachen gering war, so hieß es in der Urteilsbegründung, maßgebend für das Strafmaß war die gezeigte gemeine und verbrecherische Gesinnung.

Im Kinderwagen tot aufgefunden

Mülheim. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch wurde das sieben Monate alte Kind Hans Joachim P. aus der Antoniusstraße in Mülheim in seinem Kinderwagen tot aufgefunden. Das Kind war, als es am Abend zum Schlafen in den Wagen gelegt wurde, gesund und munter. Die Todesursache steht noch nicht fest, weshalb die Leiche vorläufig beschlagnahmt wurde.

Ein Schwan auf der Wupper

Aus dem Bergischen. Zwischen Glüder und Leichlingen beobachteten in diesen Tagen die Bewohner der Wupper Hofschaften sowie viele Spaziergänger einen Schwan, der stolz auf dem trüben Wasser dahinzog. Begleitet war das Tier von einer großen Zahl von Wildenten und Wildgänsen. Wie der Schwan auf die Wupper gekommen ist, ist unbekannt. Schon vor einigen Jahren wurde ebenfalls ein Schwan beobachtet. Bei ihm handelte es sich allerdings um einen aus einem Tierpark „entwichenen" Flüchtling.

Jugendliche Diebesbande gefaßt

Braubach. In der letzten Zeit wurde unter Ausnutzung der Dunkelheit in zahlreichen hiesigen Geschäften, vor allem Bäckereien und Lebensmittelgeschäften, eingebrochen, wobei den Tätern mehr oder minder reiche Beute in die Finger fiel. Die eingehenden Ermittlungen der hiesigen Polizei hatten das Ergebnis, daß es sich um eine jugendliche Diebesbande handelte die nunmehr auf frischer Tat gestellt und festgesetzt werden konnte. Zur größten Ueberraschung ergab sich noch, daß unter den Tätern Jugendliche im noch schulpflichtigen Alter waren. Die Ermittlungen nach den Hehlern, bei denen das erbeutete Diebesgut untergebracht worden ist, werden noch fortgesetzt.

Arbeiter in einen alten Schacht gestürzt

Simmern. Ein seltsamer Unfall ereignete sich bei Ausschachtungsarbeiten zur Wasserleitung am Riesweiler Holz. Ein Arbeiter wollte einen schweren Stein wegschaffen, als der Stein plötzlich wegrutschte und ein großes Loch freigab, in das der Mann hineinstürzte. Unversehens war man auf den Schacht einer alten Wasserleitung gestoßen, der acht Meter tief und unten mehrere Meter mit Wasser gefüllt war. Glücklicherweise konnte sich der Verunglückte noch mit den Armen nach oben festhalten. Auf seine Hilferufe hin gelang es ihn unversehrt zu bergen. Andernfalls wäre er unbemerkt im Wasser des Schachtes ertrunken.

Sport-Spiel

Fortunas erste Niederlage - Schalkes Unentschieden

Ein Punktespiel im Gau Westfalen — Hamborn 07 verliert auch, Zwei-Punkte-Abstand bleibt

Der zweite Februar-Sonntag hatte es für die Favoritenmannschaften des Niederrheins nun wirklich in sich. Fortuna Düsseldorf unterlag in Essen vor 10 000 Zuschauern gegen Rot-Weiß 0:1 (0:0). Nach gutem Beginn der Düsseldorfer, ließen sie dann nach und mußten gefährliche Angriffe der Gastgeber überstehen. Die Essener Läuferreihe Derks Hein und Menne verdient ein Sonderlob und zeichnete in erster Linie für den Sieg verantwortlich. Das einzige Tor fiel eine Viertelstunde vor Schluß durch Rechtsaußen Altrath. Fortuna liegt aber immer noch zwei Punkte vor Hamborn 07, da diese gleichzeitig in Wuppertal gegen den SSV torlos spielten und einen Punkt einbüßten. Lediglich Schwarz-Weiß Essen hatte davon Gewinn, denn diese Mannschaft siegte in Duisburg gegen 48-99 mit 4:0 (1:0) durch Tore von Winnesberg (2), Trimhold und Stermseck und liegt nun mit Hamborn 07 punktgleich. Turu Düsseldorf spielte gegen Hilden 03 ziemlich leichtsinnig und kam nur zu einem 1:1 (1:1), während Rot-Weiß Oberhausen seine Formverbesserung durch einen 3:2- (1:2-) Sieg über Westende Hamborn erneut unter Beweis stellte.

Schalke verlor einen Punkt

Daß ausgerechnet der Tabellenletzte, die SpVg Röhlinghausen, dem schon jetzt feststehenden Gaumeister Schalke 04 einen Punkt abknöpfen würde, hatte wohl niemand im Gaugebiet erwartet und ist gleichermaßen überraschend für die ganze deutsche Fußballwelt. Zwar war diese Auseinandersetzung 90 Minuten ausgesprochenster Kampf mit restlosem Einsatz der Gäste, aber gerade diese Kampfesweise wurde den Knappen zum Verhängnis, da sie ihnen nicht liegt. Dabei hatten sie es in der Hand, einem glatten Siege zuzusteuern, aber ausgerechnet die Strategen und Stützen der Elf, Szepan und Kuzorra, ließen je einen Handelfer aus. So trennte man sich 2:2, wobei Kallwitzki und Boruffia für Schalke und Droese und Schwarzhöfer für Röhlinghausen erfolgreich waren.

Das Ergebnis wird dem Spielverlauf gerecht, wenn auch die größere Spielkultur bei Schalke nicht verschwiegen werden soll. Dafür gab es auf der Gegenseite harten Kampf, Mann gegen Mann, gepaart mit großem Einsatz.

Troisdorf doch nicht unverwundbar!

Das angesetzte Spielprogramm am Mittelrhein konnte am Sonntag nicht in vollem Umfange durchgeführt werden. In Gruppe 1 kamen alle drei Kämpfe zur Durchführung, dafür fielen in der anderen Gruppe die Spiele Tura Bonn — SpVg Andernach und TuS Neuendorf — SV Beuel aus, so daß nur noch der Kampf des Spitzenreiters Troisdorf gegen Bonner FV übrig blieb.

In der Kölner Gruppe ging so ziemlich alles nach Wunsch. Die Mülheimer mit Ersatz für beide Außenstürmer mußten über Erwarten hart kämpfen, um sich schließlich 3:1 (1:1) gegen Düren 99 durchsetzen zu können. Düren mußte dabei auf Mittelläufer Streitle verzichten, der aber durch Kern 2 ausgezeichnet ersetzt wurde. Der VfL 99 hatte Rhenania Würselen zu Gast und gewann 3:0 nach torloser erster Hälfte. Die Kölner in sehr starker Besetzung, auch Alfons Moog spielte nach langer Pause wieder mit, konnten ihre große spielerische Ueberlegenheit nur mühsam in Treffer umwerten. Hart umstritten war das Spiel in Höhenberg zwischen dem VfR und Sülz 07, das die Sülzer knapp 2:1 (1:0) für sich entschieden. Die Lage in dieser Gruppe ist damit unverändert. Mülheim führt noch klar vor Sülz und VfL.

Eine Riesenüberraschung brachte der einzige Kampf der Gruppe 2. Auf eigenem Platz mußte der SSV Troisdorf 05 eine einwandfreie und verdiente 1:4- (1:3-) Niederlage vom Bonner FV hinnehmen. Vor 4500 Zuschauern trat Troisdorf mit Gellesch und Machade als Halbstürmern an, während die Gäste Münzenberg in der Verteidigung und Ihrke als Rechtsaußen dabei hatten. Während der Gastgeber zerrissen und im Angriff recht eigennützig spielte, wirkte die Bonner Elf flüssig zusammen. Beim Sieger gefiel wieder Pörtgen als Mittelläufer ausgezeichnet, er war durch die Verwandlung eines Foulelfmeters am Torsegen auch beteiligt. — Troisdorf führt in dieser Gruppe noch mit zwei Punkten Vorsprung vor Tura Bonn.

Rapid verliert einen Punkt

Neuer Admira-Sieg in Meidling

Schauplatz der Wiener Fußball-Meisterschaftsspiele am Sonntag war wieder Meidling, wo sich schon zur einleitenden Begegnung zwischen Admira und Wacker 10 000 Zuschauer eingefunden hatten. Admira zeigte trotz des schweren Bodens ein herrliches Stürmerspiel und siegte verdient 4:2 (2:0). Der beste Mann auf dem Felde war der Nationalspieler Willy Hahnemann. Auch Durspekt als Mittelläufer entsprach den Erwartungen. Im Hauptkampf wurde die unvergleichliche Siegesserie von Rapid unterbrochen. Die Vienna, die schon im Herbst den Hütteldorfern mit 2:1 die bisher einzige Niederlage beigebracht hatte, erzwang ein 5:5 (4:3). Schon nach einer halben Stunde war der Halbzeitstand hergestellt und neun Minuten nach der Pause stand das 5:5 bereits fest. Binder kam diesmal nur einmal zum Zuge. Fellner (Rapid) und Hanke (Vienna) waren mit je drei Toren die erfolgreichsten Schützen.

Die Tabelle der Ostmark-Liga führt weiterhin Rapid mit 14 Punkten vor Wacker (11), Wiener SK und Admira (je 10) an.

Punktsieg von Joe Louis

Im Newyorker Madison Square Garden trug Schwergewichts-Weltmeister Joe Louis seinen ersten Kampf in diesem Jahre aus. — Louis bereitete jedoch gegen den Argentinier Arturo Godoy eine kleine Enttäuschung, denn er mußte über alle 15 Runden gehen und siegte schließlich nur knapp nach Punkten. Godoy stürmte immer wieder gegen den Weltmeister an und verwirrte ihn mit seinen ständigen Angriffen. Der Argentinier kam sogar häufig mit gutsitzenden linken Haken durch die Deckung und steckte auf der anderen Seite die schweren Brokken von Louis ein, ohne die geringste Wirkung zu zeigen. Nach 15 Runden machte der Herausforderer noch einen ziemlich frischen Eindruck, sein Punktnachteil war nur knapp. Eine schöne Leistung von Godoy, die man ihm auch nach seinen zwei Siegen über Galento zutrauen konnte. Er ist der erste Herausforderer des Weltmeisters, der im Titelkampf über die volle Rundenzahl gekommen ist.

Lazek — Wallner am 2. März

Die Berliner Deutschlandhalle hat sich für ihren nächsten Kampftag am 2. März eine aktuelle Begegnung gesichert. Exeuropameister Heinz Lazek (Wien) wird mit dem Düsseldorfer Paul Wallner gepaart, der sich durch seine guten Kämpfe gegen Kölblin und Neusel für größere Aufgaben empfohlen hat. Der Sieger des Kampfes Lazek — Wallner soll das Recht erhalten, gegen den Gewinner des Meisterschaftstreffens Neusel — Kölblin um den deutschen Meistertitel im Schwergewicht zu boxen.

Das Bild in Zahlen

Mittelrhein

Staffel 1:						
Mülheimer SV	8	6	2	—	45:7	14:2
Sülz 07	8	4	3	1	15:12	11:5
VfL 99 Köln	8	4	2	2	24:15	10:6
Düren 99	8	2	3	3	15:12	7:9
VfR Köln	8	2	2	4	16:29	6:10
Rhen. Würselen	7	2	—	5	11:34	4:10
Alem. Aachen	7	—	2	5	8:25	2:12
Staffel 2:						
Troisdorf	6	5	—	1	23:8	10:2
Tura Bonn	6	4	—	2	15:15	8:4
Bonner FV	7	3	2	2	19:10	8:6
SV Beuel	6	3	1	2	17:18	7:5
Andernach	5	1	1	3	11:20	3:7
Tus Neuendorf	6	—	—	6	10:24	0:12
Niederrhein						
Fort. Düsseldorf	12	9	2	1	32:10	20:4
Hamborn 07	12	7	4	1	26:12	18:6
TBE Schw.-W.	11	7	2	2	25:14	16:6
Rot-Weiß Essen	11	6	3	2	25:23	15:7
Rot.-W. Oberh.	12	5	3	4	19:14	13:11
Turu Düsseldorf	11	5	2	4	22:18	12:10
Westende Hamb.	12	3	1	8	20:29	7:17
Duisburg 48-99	12	3	1	8	13:25	7:17
SSV Wuppertal	10	1	2	7	9:22	4:16
VfB Hilden 03	11	—	2	9	6:30	2:20

Dritter Serienwaldlauf in Bochum

Im Bochumer Stadtwald wurde am Sonntag der dritte Serienwaldlauf durchgeführt. Sieger in der Hauptklasse (6500 m) war Legge VfL Bochum 48 in 19:34 vor seinem Klubkameraden Baucks (20:19,3).

Ein Rekord als Auftakt

Hallen-Schwimmmeisterschaften in Magdeburg

Mit einer neuen deutschen Rekordleistung wurden die ersten Deutschen Schwimmeisterschaften in der Halle am Samstag eingeleitet. Nachdem in der 4mal-100-m-Kraulstaffel für Männer der Post-SV Breslau in 4:15,3 Min. gegen die NS-TG Schreckenstein (4:19,8) gesiegt hatte, schlug im ersten Meisterschaftswettbewerb, dem 100-m-Rückenschwimmen für Frauen, Lisl Weber (Bayreuth) in der neuen deutschen Rekordzeit von 1:17,1 Min. an. Sie hatte selbst die alte Bestleistung mit 1:17,9 inne. Weit abgeschlagen endete Ursula Pollack (Spandau) mit 1:21,4 auf dem zweiten Platz. Joachim Balke (Kriegsmarine Wilhelmshaven) überholte im 200-m-Brustschwimmen seinen harten Widersacher, den Magdeburger Köhne, erst auf der letzten Bahn und siegte dann sicher in 2:39,9 gegen den zum Schluß stark nachlassenden Gegner (2:44,6). Werner Plath (Berlin) war nach längerer Pause erstmalig wieder am Start und bewies über 200-m-Kraul seine Klasse. In 2:14,4 schlug er den deutschen Meister Laskowski (Stettin), der 2:14,8 benötigte. In der Klasse 1 siegte hier Sobotta (Breslau) in 2:23,7. Das 400-m-Kraulschwimmen der Frauen holte sich die Eimsbüttelerin Rannow in 5:50,2 vor Bachmeier (1. FC. Nürnberg) in 5:53,8, da die frühere Meisterin Ruth Halbsguth nach der Hälfte der Strecke aufgeben mußte. Den letzten Meisterschaftsbewerb des ersten Tages holte sich im Kunstspringen der Frauen Gudrun Hartenstein (Chemnitz) mit 99,98 Punkten vor Flemming (Hamburg) mit 92,06 Punkten. In den abschließenden Staffeln blieb über 4mal-100-m-Brust der Männer Hellas Magdeburg in 5:00,8 erfolgreich, während der ASV Breslau in 3:43,5 die 3mal-100-m-Kraulstaffel der Frauen vor Nixe Charlottenburg (3:50,8) gewann.

Auch der zweite Tag stand wieder völlig im Zeichen ganz hervorragender Leistungen. Ohne die anderen Ergebnisse damit herabwürdigen zu wollen, verdienen der Sieg Helmut Fischers über 100-m-Kraul in 1:00,4, die ausgezeichnete Zeit von Werner Platz über 400-m-Kraul in 4:50,5, aber auch der Erfolg des Bonners Schröder über 100-m-Rücken in 1:09,3 besondere Erwähnung. Erfreulich war der Anschluß der jugendlichen Bayreutherin Liesl Weber an die Spitzenklasse, wobei sie zugleich im Kraul- und Rückenschwimmen beachtliches Können zeigte.

Hamburgs Turner siegten

Der erste deutsch-dänische Freundschaftskampf im Gerätturnen wurde am Sonntag im ausverkauften Hamburger Ufa-Palast in Anwesenheit von Reichssportführer v. Tschammer und Osten sowie Fachamtsleiter Karl Steding und Männerturnwart Martin Schneider durchgeführt. Der Kampf an den Ringen, am Barren, Reck und Längspferd wurde von Hamburg mit 443,4 Pkt. gegen die Dänen mit 424,8 Pkt. gewonnen. Ueberraschend gute Leistungen boten die Gäste an den Ringen und am Pferd, wo sie sogar einen kleinen Vorsprung herausholen konnten. Am Barren und am Reck waren jedoch die Hamburger Turner weit überlegen, die in ihrem Bereichsmeister Kribic mit 77,8 Punkten zugleich den besten Einzelturner stellten. Der dänische Meister Harry Nielsen kam mit 76,3 Pkt. auf den zweiten Platz.

Lantschner Abfahrtssieger

Alpenland-Skiwettkämpfe in Hofgastein

Fast 200 Teilnehmer nahmen am Samstag den ersten Wettbewerb der Skiwettkämpfe der SA-Gruppe Alpenland, den Abfahrtslauf, in Hofgastein in Angriff. Mit 3:11,6 Minuten erreichte Heli Lantschner die beste Zeit für die 3,5 km lange Strecke, die einen Höhenunterschied von 700 m aufwies. — 42 Mannschaften starteten zur 4mal-8-km-Meldestaffel. Die Gebirgsjägerstandarte Salzburg, in der auch Sprunglauf-Weltmeister Josef Bradl lief, siegte in der Klasse A in 2:09,54 Std. Die beste Zeit erreichte aber in der Klasse B die SA-Gruppe Hochland mit 2:04,36. In ihrer Mannschaft starteten so hervorragende Läufer wie Schreiner, Wörle, Zahler und Simon.

Eissport-Dreistädte-Kampf

Der erste Teil des Eissport-Dreistädte-Kampfes zwischen München-Wien-Berlin wurde am Sonntag abgeschlossen. Die Entscheidung fällt am Wochenende in München im Eishockey der Dreistädtekämpfe.

Der letzte Stand lautet: München 26, Wien 32 und Berlin 20,5 Punkte. Das Kunstlaufen der Frauen wurde vor einer begeisterten Zuschauermenge ausgetragen. Erwartungsgemäß siegte unsere Meisterin Lydia Veicht überlegen vor Musilek Wien) und Zell München. Hinter Veit Wien belegten die beiden Berlinerinnen Gisela Olbricht und Edit Schwab die letzten Plätze. Den Vorsprung verbesserte München durch den Sieg seiner Eisschnellläufer Sandner und Seit über 5000 m gegen Wien und Berlin.

Der Nachmittag wurde durch ein buntes Eissportfest mit Schaulaufen von Herber-Baier, Lydia Veicht, Horst Faber u. a. verschönt. Ein eingelegtes 6000-m-Paarschnellaufen wurde von Sandner-Bieser (München) höchst eindrucksvoll beendet.

Kölner WHW.-Eissportfest

Die Gemeinschaftsveranstaltung der Hitler-Jugend und des Kölner Eisklubs zu Gunsten des Kriegs-Winterhilfswerks am Sonntagnachmittag im Kölner Eisstadion erfreute sich eines guten Zuspruchs. Ein vielseitiges und umfangreiches Programm rollte vor den Augen der großen Zuschauermenge in flotter Folge ab und bot schöne Ausschnitte aus der Vielfalt des Eissports und brachte gleichzeitig die Bestätigung, daß die westdeutsche Jugend auf diesem Gebiet Fortschritte gemacht hat.

Im Mittelpunkt stand das Eishockeyspiel HJ Köln gegen HJ Düsseldorf, das schnell und ausgeglichen verlief. Die Düsseldorfer siegten knapp 3:2 (1:1, 0:1, 2:0), aber verdient. Prächtig kämpften auch die beiden Kölner Jungvolk-Einheiten, deren Einsatz hellste Begeisterung auf den Rängen auslöste.

Merkens bester Flieger

Radrennen in der Deutschlandhalle

Die schönsten Kämpfe bei den Radrennen in der Deutschlandhalle lieferten am Samstag die Sprinter. Toni Merkens begeisterte durch seine kraftvollen Spurts und Siege in den einzelnen Läufen. Anfangs hatte der Kölner in den vier Ausländern Kaufmann, Wägelin, Loatti und Pola starke Gegner. Merkens wurde vielbejubelter Sieger mit 8 Punkten vor Kaufmann und Loatti (je 7), Wägelin (6), Pola (5) und Schorn (3). Im Mannschaftsverfolgungsrennen gewannen die Schweizer Wägelin-Kaufmann. In den Vorgaberennen gab es einen italienischen Sieg durch Loatti über den nochmals gestarteten Merkens. Der Fliegerkampf der Amateure war diesmal in Abwesenheit von Meister Purann abermals eine Beute des Breslauers Mürke. Die Dauerrennen verliefen dagegen etwas eintönig. Der Schweizer Heimann erwies sich als kampffreudigster Mann, wenn dabei auch von seinem Schrittmacher häufig Unmögliches verlangt wurde. Lohmann, Stach und Hoffmann als Sieger der drei Vorläufe bestritten dann mit Heimann das Finale, in dem Lohmann seine drei Gegner stets beherrschte.

Wiener EG ist Gruppensieger

Mit dem Spiel Wiener EG gegen NF-Tgde Troppau wurden die Spiele der Gruppe B zur Deutschen Eishockeymeisterschaft am Sonntag abgeschlossen. Die WEG-Mannschaft siegte sicher 8:0 (3:0, 3:0 2:0) und sicherte sich damit den Gruppensieg vor dem SC Rießersee.

Glatter Sieg der Düsseldorfer HJ-Turner

Die von Heinz Sandrock gut vorbereitete Turnriege der Düsseldorfer Hitler-Jugend gewann den Gebietswettkampf im Geräturnen gegen die Vertreter der Gebiete Hessen-Nassau und Westmark am Sonntag in Düsseldorf überlegen.

Holländer siegten in Antwerpen

Das Antwerpener Sechstagerennen, an dem holländische und belgische Fahrer beteiligt waren, schloß mit dem Siege der Holländer Gerrit Schulte-Gerrit Boeven die am Schlußtage dem Felde eine Runde vorauseilten. Sie spurteten 97 Punkte nach Zurücklegung von 2951 km zusammen.

Wird Nurmi noch laufen?

Auf Einladung des Amerikanischen Leichtathletikverbands weilen das finnische Laufwunder Taisto Mäki zusammen mit Nurmi in USA, um an einigen Hallenwettkämpfen teilzunehmen. Mäki befand sich an der finnischen Front und hatte sich Rheumatismus in einem Bein zugezogen. Doch die Amerikaner versprachen einen dreiwöchigen Trainings-Aufenthalt in Florida. Erst daraufhin wurde die Zusage erteilt. Nurmi fungiert als Trainer, er war ja schon zweimal in Amerika, so daß er Mäki am besten mit Rat und Tat beistehen kann. Nach den Aussichten befragt meinte Nurmi, Hallenwettkämpfe hätten ihre guten Seiten, besonders wenn man an Rheumatismus denkt, denn in den Hallen sei man von den Witterungsverhältnissen wie Wind und Regen unabhängig; jedenfalls werde Mäki bei den Strecken von zwei Meilen [illegible] Erfolg haben.

Im übrigen sei bei den Verhandlungen auch die Rede davon gewesen, daß Nurmi selbst in einer Reihe von Wettkämpfen Schauvorführungen geben soll. Nurmi ist nicht abgeneigt, dieser Bitte in Amerika Folge zu leisten. „Ich bin ja nicht mehr in dem Alter", so sagte er, „wo man Rekord läuft, 43 Jahre sind viel für einen Läufer und fünf Jahre ohne Training noch mehr. Auf der anderen Seite gehört natürlich meine ganze Liebe nach wie vor dem Lauf. Körperlich bin ich in guter Verfassung. Fett hat sich keins angesetzt. Mit einigen Wochen Training könnte ich wieder ganz gut hineinkommen. Die Meile könnte ich vielleicht in 4,30, möglicherweise in 4,25 laufen." Es wäre interessant festzustellen, was ein Läufer wie Nurmi auch in diesem Alter noch leisten könnte.

Von merkwürdigen Siegespreisen

Unsere heutigen Sportfeste, die auch gleichzeitig Volksfeste sind, haben bereits in den mittelalterlichen Schützenfesten ihre Vorgänger gehabt, denn dabei gab es außer dem Schießen auch zahlreiche andere Wettbewerbe, wie Wettlaufen, Steinstoßen, Springen und Ringen. Um die Feste zugkräftig zu machen, setzte man schon Ehrenpreise aus. Sie waren in den Einladungen genau beschrieben, auch mit dem Wert bezeichnet. Da gab es Waffen, Becher, Kleidungsstücke, Schmucksachen, Tiere, auch reine Geldpreise und schließlich sogar — eine Frau. „Wir haben hier ein schönes Weib, das heißt Sophie. Das wird man dem zur Hausfrau geben, der es auf Grund seiner bewiesenen Kraft und Geschicklichkeit zum Preis verdient hat," so können wir tatsächlich in einer Ausschreibung" lesen, die der Magistrat von Magdeburg im Jahre 1270 bekanntmachte. Ein solcher „Ehrenpreis" — darf man ihn so nennen? — dürfte wirklich einzig dastehen.

•

Bei dem größten Ski-Langlauf, den wir kennen, dem jährlich in Schweden zum Austrag gelangenden Gustaf-Wasa-Lauf, ereignete sich trotz der riesigen Strecke dieses Laufes einmal, im Jahre 1928, der ungewöhnliche Fall, daß das Rennen von zwei Läufern in der gleichen Zeit beendet wurde, es also ein totes Rennen gab. Die beiden Sieger waren die beiden Schweden Hedlund und Utterström, die die seitdem nicht wieder erreichte Zeit von 5 Stunden und 33:23 Minuten gebraucht hatten. Was nun mit den Medaillen für die Sieger tun? Es blieb nichts anderes übrig, als sie zwischen diesen beiden Wettbewerbern auszulosen. Dabei erhielt Hedlund die goldene und Utterström die silberne Medaille. Aber das war den beiden Sportsleuten nicht recht und sie kamen auf einen wirklich originellen Gedanken, sie ließen die Medaillen halbieren und dann wieder so zusammenfügen, daß jeder nun eine halbgoldene und halbsilberne Medaille erhielt. Das werden wohl die einzigen Medaillen solcher Art auf der ganzen Welt sein.

•

Ueber die bei den 2. Olympischen Spielen 1900 in Paris verteilten Preise schrieb eine Zeitung: „Den Teilnehmern an den Olympischen Spielen sind Schundpreise gegeben worden. Viele Preise hatten nicht den Wert, wie in der Ausschreibung angegeben. Der Sieger im Kugelstoßen erhielt ein Portefeuille im Werte von 3 Franc 50 Centimes. Andere Olympiasieger erhielten als Preise Spazierstöcke, wie sie in einem 50-Pfg.-Bazar zu haben sind. Besonders die Amerikaner, die den Löwenanteil der Preise davontrugen, gaben ihrem Unmut in derben Flüchen Ausdruck. Es war einfach skandelös!" — Nur ein Preisträger nahm die seltsame Preisverteilung mit Haltung und Humor auf; er schickte den 50-Pfg.-Gegenstand an das Olympische Komitee zurück und zwar mit einer Widmung, die allgemeine Heiterkeit erregte: „Für Ihre Frau Gemahlin!"

•

Bei dem Start der amerikanischen Leichtathleten im vergangenen Frühjahr in Stockholm kam der Stabhochspringer Varoff mit der famosen Leistung von 4,27 Meter zu einem großen Erfolg. Als Ehrenpreis wurde dem tüchtigen Springer am Schluß der Veranstaltung ein — Motorrad überreicht. Varoff schwang sich gleich aufs Rad und fuhr unter dem Jubel der Zuschauer eine „Ehrenrunde" um die Bahn. Auch der Sieger im Speerwerfen, der Ungar Varzeghy, erhielt einen Ehrenpreis, der aber etwas mehr Kopfzerbrechen bereitete, nämlich — ein Ruderboot. Er konnte sich schlecht in dieses schwingen und eine Ehrenrunde machen, aber er setzte sich wenigstens hinein und ließ sich in dieser Stellung photographieren, was auch einen großen Heiterkeitserfolg auslöste. Dann aber mußten sich die beiden Sieger überlegen, wie sie die ungewöhnlichen Ehrenpreise in ihre weit entlegene Heimat brachten, was kostspielig genug gewesen sein dürfte.

Die Braun Seite

Die falschen Frauen entführt

Ganz Brüssel lacht darüber — Wenn man denselben Wagentyp besitzt

Als in einem Brüsseler Kaffeehaus der junge Kaufmann George Bailly ein reizendes junges Mädchen namens Yvonne Girard kennenlernt, ereignet sich mit der vom Gott Amor garantierten Sicherheit das, was sich bei solchen Gelegenheiten seit Weltbestehen ereignet: die Herzen der beiden Menschen fangen Feuer, sie verabreden das nächste Stelldichein, sie treffen sich, wann und wo sie nur können, und eines Tages überrascht George das glückliche Mädchen mit der Absicht, sie bei seinen Eltern einzuführen. Seine Eltern sind von dem Liebreiz und der Anmut Yvonnes entzückt, nicht entzückt aber sind leider die Eltern des Mädchens, denen der zukünftige Schwiegersohn seine Aufwartung macht. George gefällt ihnen nicht. Und weil er ihnen nicht gefällt — denn sie haben in Erinnerung an die überlebten Gepflogenheiten der „guten alten Zeit" der Tochter einen Mann mit viel Geld, aber wenig Verstand ausgesucht —, erheben sie gegen eine Verbindung mit Bailly energisch Einspruch. Es kommt zu heftigen Auftritten, als Yvonne mit dem Füßchen aufstampft und weinend erklärt, daß sie niemals ihren Geliebten verlassen und lieber . . . na ja, wie verliebte junge Mädchen so reden, wenn man ihren Romeo nicht den elterlichen Segen erteilen will. Doch die Eltern lassen sich durch solche Drohungen nicht beeindrucken und verbieten der Achtzehnjährigen kategorisch jeden weiteren Verkehr mit dem unerwünschten Schwiegersohn.



Der Aufstand gegen die englische Zwangsherrschaft in Waziristan

nimmt derartige Ausmaße an, daß die britischen Behörden sich genötigt sehen, Truppenverstärkungen anrücken zu lassen. In der Gegend von Bannu an der indischen Nordwestgrenze, kam es jetzt zu einem mehrstündigen Kampf zwischen Anhängern des Fakirs von Ipi und anglo-indischen Truppen. Die englischen Truppen, die umzingelt wurden, hatten schwere Verluste an Menschen und Material. — Unser Bild: Der Fakir von Ipi im Kreise von Anhängern. (Weltbild-Archiv — M.)

Zwei Autos vom gleichen Aussehen

Yvonne ist verzweifelt. „Ich weiß mir keinen Rat!" jammert sie in ihrer Hilflosigkeit. „Aber ich weiß einen!" entgegnet der 26jährige George, „du kennst doch das Bibelwort: Wohin du gehst, da will auch ich gehen"? Sie nickt: „Ja, na und?" „Nun", lacht der junge Mann, „ich gehe fort von Brüssel und nun, bitte, hast du das Wort!" Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, fällt Yvonne ihrem George um den Hals und erklärt ihm, daß sie ihm folgen werde und wenn es bis an das Ende der Welt sei. Soweit geht die Entführungsreise freilich nicht, immerhin aber soll sie in Antwerpen enden, wo Georg sich eine neue Stellung suchen und sein Mädchen heiraten will.

In der Nacht vom Silvester zum Neujahr, wenn die Aufmerksamkeit ihrer Eltern durch eine Neujahrsfeier abgelenkt ist, soll der junge Mann vor einem Denkmal im Innern der Stadt mit seinem Auto auf das Mädchen warten. Also geschieht es, George fährt 12.30 Uhr an der bezeichneten Stelle vor. Wenige Meter von ihm entfernt parkt ebenfalls ein Wagen — George schaut nur flüchtig hin und erkennt darum nicht, daß dieser genau den gleichen Typ besitzt wie sein eigener. Er bemerkt auch nicht, daß sich dem Auto des anderen eine leichtfüßige, atemlos herankeuchende Frauengestalt naht, die blitzschnell in den Wagen springt, der sich sofort in Bewegung setzt und mit rasendem Tempo um die nächste Ecke verschwindet.

Gleich darauf huscht in Georges Wagen die sehnlichst erwartete Geliebte, ein leises zärtliches Flüstern, und schon gleitet der Wagen über den spiegelglatten Fahrdamm. . . .

Yvonne fällt in Ohnmacht

Als der junge Mann sich von Brüssel 20 Kilometer entfernt hat, beschließt er die Fahrt zu verlangsamen und sich dem jungen Mädchen zu widmen, das zusammengekauert in einer Ecke sitzt und noch keinen Laut von sich gegeben hat. Er dreht sich um und erstarrt zur Salzsäule: hinter ihm sitzt eine — fremde Frau! Eine wohl hübsche und junge, aber doch eben fremde Frau! Frau Losette Malvy, die Gattin eines Brüsseler Ingenieurs, die sich just zur gleichen Stunde, da George Bailly und Yvonne Girard flohen, von einem Arzt entführen lassen wollte! Nun hat der Arzt ein fremdes Mädchen und George eine unbekannte Frau entführt!

Für Yvonne ist es ein Glück, daß ihr Entführer ein Mediziner ist. Er weiß, wie man mit einer Frau umzugehen hat, die in Ohnmacht fällt. Im allgemeinen steht er Frauenohnmachten sehr skeptisch gegenüber, aber in diesem Falle muß er zugeben, daß seine schöne Begleiterin allen Grund hat, das Bewußtsein zu verlieren. Mit Hilfe eines ausgezeichneten Riechmittels bringt er Yvonne, die bei seinem Anblick mit einem erstickten Aufschrei in das Polster zurücksinkt, ins Leben und mit seinem Auto zu jenem Denkmal zurück, an dem die unglückselige Verwechslung passierte.

Auf der Chaussee abgesetzt

Wäre doch George Bailly ebenso kaltblütig und galant gewesen wie der Mann, der ihm mit seiner Yvonne davongefahren ist! Aber er verliert angesichts der ungewöhnlichen Situation den Kopf und anstatt umzukehren und die junge Ausreißerin bei ihrem Gatten abzuliefern, bekommt er es fertig, die sich heftig Sträubende und Weinende in der frostkalten Nacht auf der Chaussee abzusetzen und nach Brüssel zurückzujagen. Die junge Frau läuft zum nächsten Dorf, klopft den Gendarm aus dem Bett und bittet ihn, sie sofort nach der Hauptstadt zurückzubringen. Da der biedere Gendarm hierzu beim besten Willen nicht imstande ist, wirft sie ihm in ihrer Verzweiflung einige saftige Beleidigungen an den grauhaarigen Kopf, die eine Anzeige wegen Beamtenkränkung und einen Prozeß zur Folge haben. Und in diesem Prozeß, der schon in nächster Zeit stattfindet, haben Richter und Zuhörer Gelegenheit, über die Verwechslungskomödie vor dem Denkmal aus vollem Herzen zu lachen.



Ein dokumentarisches Bild von der größten Völkerwanderung der Neuzeit

Dem Rufe des Führers folgend, sind in den letzten Wochen über 135 000 Volksdeutsche aus Wolhynien und den Rokitnosümpfen ins Reich heimgekehrt. Ungeheure Marschwege, teilweise über 400 Kilometer, mußten zurückgelegt werden, und das auf tief verschneiten Straßen und bei der strengsten Kälte. An neun Grenzübergängen wurden die Umsiedler von den deutschen Kommissionen empfangen, in Lagern untergebracht und nach einem großen Plan auf Deutschlands Gaue verteilt. — Unser Bild: Planwagen in endlosen Reihen ziehen durch Rußlands Schnee nach der deutschen Grenze. (Weltbild — M.)



Junge Liebe im Schnee

(Weltbild — M.)

Fußsohlenbrennen als „Volksjustiz"

Durch Folter zum falschen Geständnis gepreßt

Die kroatischen Gerichtsbehörden verfolgen zur Zeit eine lebhaft an mittelalterliche Foltermethoden erinnernde Volksjustiz, deren unschuldige Opfer zwei Zigeuner und ein Bauer geworden sind. Ein Kleidungsdiebstahl in dem Dorfe St. Klara wurde der Anlaß zu einer Kette von grausamen Handlungen, die wegen ihrer Sinnlosigkeit und Brutalität helle Empörung in Kroatien ausgelöst haben.

Der Bestohlene beschuldigte einen ortsansässigen Zigeuner namens Huderowitsch des Diebstahls und zog, nachdem er fast sämtliche Dorfbewohner zu einer grimmigen Racheaktion aufgeputscht hatte, vor dessen Haus.

Der in Wirklichkeit völlig unschuldige Zigeuner wurde ungeachtet aller Beteuerungen unter johlendem Geschrei in den Wald geschleppt, über dem Erdboden an einem Baum festgebunden und mit Feuer unter den Fußsohlen so lange aufs schrecklichste gemartert, bis er schließlich, nur um dieser Höllenpein zu entgehen, sich selbst der Tat bezichtigte.

Er gab an, die Kleider habe sein Freund Kovacewitsch bekommen. Man legte nun den Mann, der überhaupt nicht mehr auftreten konnte, auf einen Wagen, fuhr zu dem vermeintlichen Hehler, der nichtsahnend jede Schuld bestritt und daraufhin mit ähnlichen Methoden aufs übelste zugerichtet wurde.

Huderowitsch, der die unmenschlichen Drangsalierungen nicht länger mit ansehen konnte, gab jetzt seinen Brotherrn, einen Bauern Bakota, als denjenigen an, der die Sachen in Verwahrung genommen hätte. Bakota konnte noch von Glück sagen, daß den wüsten Ausschreitungen, die auch hier wieder einsetzten, dank der Mahnung besonnener Dorfbewohner ein Ende gesetzt wurde. Immerhin hat man auch diesen dritten Unschuldigen volle 24 Stunden hindurch in einen finsteren und kalten Keller gesperrt, wo er sich schwere gesundheitliche Schäden zuzog.

Diese einzigartige Abart von „Volksjustiz" hat sofort nach Bekanntwerden eine ungewöhnlich strenge Untersuchung durch die jugoslawischen Behörden zur Folge gehabt. Es sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die Rädelsführer und ihre Helfershelfer sehen der schnellen Aburteilung durch ein Sondergericht entgegen. Die Empörung ist um so größer, als man zu der Ansicht neigt, daß in Wahrheit einer der am lautesten aufgetretenen Rädelsführer der Kleiderdieb gewesen ist.



Schiff im Eispanzer

Durch die strenge Kälte sind die Deckswinden, Trossen und Masten in grotesken Formen erstarrt. Jede überkommende Woge der ostwindgepeitschten See hat die Eiskrusten verstärkt. (Weltbild — M.)



Rotes Kreuz auf dem Meer

Operationsraum auf einem deutschen Lazarettschiff. (PK.-Schieck-Weltbild — M.)

Der Ruf im Moor

Erzählung von Otto Hennemann

Das dünne Rauchfähnchen über der einsam gelegenen Moorkate, in der die Witfrau eines Siedlers mit ihren beiden Kindern hauste, stand unbeweglich vor dem bleigrauen Himmel. Da brach noch einmal die Wintersonne aus dem Dunst hervor und warf ihr kaltes Licht durch die Fenster der Stube auf ein schmales Bett, in dem ein Mädchen von zehn Jahren lag. Es hatte die Augen halb geschlossen und seine kleinen Hände irrten im Fieber auf der Bettdecke hin und her. Als nun das verschneite Land und der Rauhreif in den Birken zu glitzern und zu funkeln begannen, fuhr es hoch und rief mit verwirrten Sinnen: „Es ist Weihnachten, Mutter, die Lichter brennen."

Die Mutter trat an die Lagerstatt und legte mit einer sanften Bewegung den Kopf des Kindes zurück auf das Kissen. Dann ergriff sie die Medizinflasche und hielt sie gegen das Licht. Es war eine hilflose Gebärde; denn sie wußte, daß die Flasche leer war. Während sie nun, ohne sich dessen bewußt zu werden, in dieser Stellung eine Weile verharrte, kam ihr Bub leise heran. Mit dem feinen Sinn für die Herzensnot anderer, der Kindern eigen ist, die in Armut aufwachsen und des Lebens Mühsal täglich spüren, hatte er die Sorge der Mutter erraten. „Ich habe Geld, Mutter" sagte er stockend.

„Du hast Geld? Woher denn?" fragte die Mutter erschrocken; denn sie dachte, der Bub könnte es auf eine unredliche Art bekommen haben.

„Der Moorhofbauer hat es mir gegeben, weil ich ihm im Sommer auf dem Schulwege die Kühe zur Weide getrieben habe."

„Und du sagst mir nichts davon und machst eine Heimlichkeit daraus?"

„Mutter" sagte der Bub, und es lag ein leiser Vorwurf im Ton seiner Stimme, „ich wollte es für euch zu Weihnachten behalten."

Die Mutter antwortete nicht; denn eine warme Welle stieg in ihr hoch. Und während sie sich ganz überfluten ließ von dem Glücksgefühl, das in seiner ganzen Süße nur den Müttern geschenkt wird, schob ihr der Bub ein Fünfmarkstück in die Hand und mahnte ungeduldig: „Laß mich nur hingehen zur Apotheke. Wenn ich eile, komme ich zurück, ehe es dunkel wird."

Die Mutter stand noch immer versunken da, dann erhob sie die Hand und strich dem Buben leise über das Haar. „Die Dunkelheit könnte dich doch überraschen, Bub, und dann säße ich in Sorge hier, ob du auch heimfinden könntest."

„Ha, Mutter, ich kenne jeden Busch und Baum!"

„Laß nur, ich gehe durchs Moor und bin bald zurück", wehrte die Mutter. Dann schlug sie sich ein wollenes Tuch um den Kopf, trat an das Bett und lauschte auf die Atemzüge ihres kranken Kindes und sagte: „Gib gut acht, Bub, und gehe nicht aus der Stube!"

Der Bub sah hinter der Mutter her. Mit schweren Schritten watete sie durch den Schnee und verschwand dann langsam im aufsteigenden Nebel der Niederung. Der Bub wollte sich schon abwenden, da sah er sie wieder. Sie hatte das Hochmoor erreicht und schritt nun wie auf einer Wolke in das letzte Rot des Himmels hinein. Eine kurze Zeit schwebte sie zwischen Himmel und Erde, dann zerfloß sie im Erblassen des Lichtes wie ein Schemen. Kaum merklich stieg die Nebelwand höher und kroch näher und näher an das Haus, bis die weißen Schwaden sich vor den Fenstern stauten und alles verhüllten. Eine unheimliche Stille umschloß die Kate. Aber der Bub fühlte sie nicht.

Er spann sich ein in Knabenträume und sah sich mit seinen Spielgefährten in dem verfallenen Bienenhause des Moorhofbauern liegen, und alle warteten, daß eine Birne vom Baume plumpste. Er sah alles deutlich vor sich, jeden Baum, jeden Ziegelstein, sogar die zertrümmerte Schieferplatte, die im Graje lag. Dicht vor ihm waren die Gesichter seiner Kameraden. Er fühlte, wie ihr Atem an seiner Wange vorbeirann.

Da wurde das Bild jäh zerrissen. Wildgänse kamen vom Moor und zogen mit heiserem Schrei dicht über dem Dach der Kate hinweg. Der Bub verfolgte mit dem Ohr ihren Weg und suchte dann wieder in seine Traumwelt zurückzukehren. Aber es gelang ihm nicht. Eine seltsame Unruhe ergriff ihn.

Ohne zu wissen warum, ging er aus der Stube und trat vor die Haustür. Eine undurchdringliche weiße Nacht lag vor ihm. Die Welt war versunken, und er war allein, und die Einsamkeit breitete ihre Schwingen über ihm aus wie ein riesenhafter Raubvogel. Sein Herz wurde umklammert von dem tiefen Schweigen, das hinter der dichten Nebelmauer lag.

Da schrak er zusammen. Aus dem Nebel kam ein hoher, langgezogener Ruf. Und während er sein Ohr schärfte und darüber nachdachte, was das wohl sein könnte, wiederholte sich die Stimme, und nun hörte er deutlich den Hilferuf eines Menschen. Der Bub dachte im ersten Augenblick an die Mutter. Aber nein, die konnte es nicht sein. Dies war nicht die Stimme der Mutter. Aber es war ein Mensch, der in Not war. Vielleicht war er in eine von Schnee überwehte Torfkule gestürzt, oder er hatte sich ein Bein gebrochen und lag nun hilflos da.

Wie von unsichtbarer Hand geführt, ging der Bub zurück in die Stube und trat an das Bett der Schwester. Und als er sah, daß sie ruhig schlief, zog er eilig die Schuhe an, schloß sorgsam die Tür und verließ das Haus. Der kalte Nebel schlug ihm gegen das Gesicht. Er blickte zurück. Die Kate war verschlungen. Er war allein.

Der Bub schüttelte das Grauen ab, das ihn erfassen wollte. Da hörte er wieder den Ruf. Er klang jetzt gedämpft und schien aus weiter Ferne zu kommen. Der Bub gab den Ruf zurück; aber es kam keine Antwort; nur das Knirschen des Schnees unter seinen Füßen war zu hören. Mit angespannten Sinnen tastete er sich vorwärts. Da stieß er auf viele Spuren, die nebeneinander herliefen. Alle Spuren zeigten die gleiche Richtung an. Wie kamen hier zehn oder zwölf Menschen ins Moor?

Während er darüber nachdachte, riß ihn der Hilferuf wieder vorwärts. Gerade vor ihm mußte es gewesen sein. Er hastete in das weiße Schweigen hinein. Nach einer Zeit, für die er kein Maß mehr hatte, sah er aufs neue viele Spuren vor sich im Schnee.

Mit den Augen eines Hellsichtigen begriff er plötzlich, daß ein Mensch im Nebel irrte und seiner eigenen Spur folgte. Fast im gleichen Augenblick hörte er an seiner rechten Seite einen Schrei. Es war der Schrei eines Menschen, der vom Grauen geschüttelt und von der Angst gehetzt wird.

Das Herz des Buben erbebte. Aber nur einen Augenblick zauderte er. Dann stürmte er über den Schnee. Seine Brust keuchte. Heiser flog sein Ruf durch den Nebel. Er stolperte und raffte sich wieder auf. Endlos schien ihm der Weg. Da sah er dicht vor sich eine Gestalt.

„.... Mutter!"

Wie im Schlaraffenland

Ein lustiges Kriegserlebnis, erzählt von Adolf Hauert

„So ein saftiges Stück Schweinefleisch hätte diesen Wassererbsen auch nicht schaden können" brummte der Obergefreite, als er den zweiten Zug aus der Gulaschkanone holte.

„Denkst du denn, wir leben im Schlaraffenland?" kam es noch brummiger von dem kellenschwingenden Küchenunteroffizier zurück.

Und doch sollte die Batterie in den Wäldern Kurlands plötzlich ein schlaraffisches Bild erleben.

Die Russen waren an jenem herrlichen Sommermorgen 1915 sehr zeitig aus ihren Stellungen geworfen worden und flüchteten Hals über Kopf, so daß sie ihre sonstige Vernichtungsarbeit vergaßen. Die Brunnen zu verunreinigen, die Häuser anzuzünden und das Vieh mitzunehmen. Nur die Stalltüren hatten sie noch auf den Gehöften öffnen können. Aber wir fanden keinen Kuhschwanz mehr; unsere Infanterie hatte schon überall gründlich nachgesehen.

So marschierten wir denn etwas enttäuscht durch die wogenden Kornfelder der neuen Stellung zu, als plötzlich aus einem Roggenstück ein schlachtreifes Schwein hervorbrach, das sich dort versteckt gehalten hatte, und nun geradewegs durch die marschierende Batterie hindurchpreschte. Ein Kosakenüberfall hätte uns nicht mehr aufregen können, selbst die ruhigsten Landstürmer wurden lebendig und phantasierten von Schinken, Schmalz und Schnitzeln.

Aber so ein Schwein kann laufen! Man muß schon ein Held wie Siegfried sein, um solches „Windspiel" fangen zu können.

Jedenfalls hatte das Kesseltreiben unserer Kriegsfreiwilligen nur den Erfolg, daß sie das Borstenvieh nicht faßten, dafür aber ein heiliges Donnerwetter aus dem Munde des Hauptmanns, der sich über die aufgelöste Marschordnung und die dadurch verminderte Marschgeschwindigkeit aufregte.

„So eine Schweinerei!" herrschte er den Feldwebel an, daß der auf seinem Streitroß davonjagte und die wildgewordenen Kanoniere an ihre Plätze brachte.

„So eine Schweinerei!" seufzte die Batterie, und jeder meinte den entwischten Braten, der auf einige hundert Meter Entfernung schadenfroh glotzend durch ein Kartoffelfeld trabte.

Unser Wildschütz Spillner konnte das nicht mit ansehen. Er langte den Karabiner vom Rücken, um ...

„Bist du verrückt!" schnauzte der Unteroffizier, „das kostet drei Tage strengen Arrest oder sechs Stunden ans Geschützrad gebunden."

Spillner schielte nach dem übelgelaunten Hauptmann und beschloß, das heilige Feuerrohr nicht zu entweihen.

Nun sind Schweine unberechenbar wie das Glück, weshalb auch Fortuna die Glücksgöttin, mit Vorliebe auf einem rosigen Schweinchen reitet.

Es gab keinen ersichtlichen Grund dafür, daß plötzlich das begehrte Tier im Galopp auf die Batterie zuhielt. Durch die dritte Geschützbedienung wollte es einen Durchbruch wagen. Drei wendige Kriegsfreiwillige und drei handfeste Landwehrmänner bildeten eine Sturmmauer, durch die selbst ein keilförmiger Schweinekopf nicht hindurchkam.

Kräftige Kanonierpranken umklammerten die Ohren, und zwei junge Bumser hingen sich an den Schwanz, um das nahrhafte Schiff zu verankern. Ein Strick war leider nicht gleich zur Stelle, also eilte Unteroffizier Geßner mit fliegendem Seitengewehr herbei, um der gequälten und gehetzten Kreatur den Gnadenstoß zu versetzen.

Ob nun das unfreiwillige Wildbret sehr kitzelig war oder die Bedeutung des blanken Stahls von früheren Schlachtfesten her kannte; es wälzte sich plötzlich am Boden und mit ihm die ganze Haltemannschaft. Die Alten fluchten, die Jungen lachten, und Unteroffizier Geßner stand ratlos neben dem Knäuel sich wälzender Leiber, das Schlachtmesser untätig in der rechten Hand haltend.

Mit entsetzlichem Geaueke kullerte sich das Tier wieder auf seine Pfoten, drückte den Kopf zwischen Vater Höches Beine, daß der bäuchlings zum Ritt und zum Sturz kam, und dann raste es grunzend in die goldene Freiheit hinein. Aber das scharfe Auge des Unteroffiziers hatte das Unglück kommen sehen, er rannte hinter dem Ringelschwanz her und warf mit dem Seitengewehr nach dem Ausreißer.

Geradezu wunderbar hatte er getroffen, Rückenschuß! Steckschuß!

Aber so ein Schwein hat eben ungeahnte Fähigkeiten: es kann laufen wie ein Windhund, ist stark wie ein Elefant und hat eine Speckhaut, die geräuchert einen ungemeinen Reiz für den Soldaten besitzt, die aber als lebendiger Organismus ein Seitengewehr für eine große Stecknadel hält.

Und so lief das Tier mit dem Seitengewehr im Rücken wieder in das Kornfeld, als gelte es, einen Film vom Schlaraffenland zu drehen.

Alles lachte, nur Unteroffizier Geßner nicht; denn ein Unteroffizier ohne Seitengewehr ist undenkbar und ganz unmöglich ist er, wenn er es sich hat von einem Schwein rauben lassen.

Dafür hatte die dritte Geschützbedienung sofort volles Verständnis und ungeachtet des hauptmännlichen Zornes, der sich über ihren Häuptern entladen würde, liefen sie dem Diebe nach. Jetzt ging es nicht mehr um die Unersättlichkeit eines Soldatenmagens, jetzt ging es um ein Höheres, um die Ehre eines Unteroffiziers.

Wildschütz Spillner sah die schweißtriefend wettlaufenden Kameraden, sah ihre nutzlose Jagd. Er zog mir meinen Revolver aus der Tasche und setzte mit großen Sprüngen dem borstigen Feinde nach.

Die Batterie marschierte langsam weiter und hatte einen Hauptspaß an der lustigen Jagd auf das schlaraffische Tier, selbst der Hauptmann machte nun gute Miene zum bösen Spiel.

Plötzlich fiel das Schwein vornüber, dann strampelte es noch einmal und war still.

Sofort verfinsterte sich das Gesicht des gestrengen Herrn Hauptmann; aber er mußte feststellen, daß niemand mit dem Karabiner geschossen hatte trotzdem er einen dumpfen kurzen Knall gehört hatte — — —

„Am Herzschlag gestorben und in der Goulaschkanone gen Himmel gefahren" schrieb der Junker später in das Batterietagebuch, das er wegen besonderer Begabung im schriftlichen Ausdruck zu führen hatte, wovon solche Eintragung ein treffliches Zeugnis ablegte.

Das kluge Fräulein

Von Claus Back

Schwungvoll hüpfte Lilli von der Straßenbahn. Im gleichen Augenblick sprang jemand nicht minder schwungvoll von der Vorderplattform herab. — „Da bist du ja schon wieder mitgefahren!" rief Lilli gereizt dem Jemand entgegen, „immer verstellst du mir erst hier draußen den Weg, wo ich dir nicht mehr entgehen kann. Laß mich zufrieden, wir haben uns nichts zu sagen!"

Er war inzwischen herangekommen und lachte unbeirrt. „Nun mal ruhig Blut! Wir haben denselben Heimweg durch den Friedrichspark, also können wir doch auch zusammen gehen. Komm!" — „Das ist aber das letztemal heute, sage ich dir!" Lilli ergab sich darein und schritt neben ihm unter hohen Bäumen hin. Aber sie war entschlossen, ihn für immer abzuschütteln. „Die Geschichte mit dem gleichen Weg ist ein dummer Vorwand! Du hättest es näher gehabt, wenn du eine Haltestelle früher ausgestiegen wärst! In Wirklichkeit denkst du nämlich, weil ich dir habe ..."

Er schielte sie von der Seite an und blinzelte. — „Guck doch nicht so dämlich!" fuhr ihn Lilli an, „es macht mir nicht das geringste aus, das zuzugeben, auch bei hellem Sonnenschein. Ja, und deshalb glaubst du nun, du könntest wer weiß welche Ansprüche auf mich geltend machen. Das ist aber ein grober Irrtum!" — „So!" sagte er und nach einer Pause fragte er ernst: „Warum eigentlich? Kannst du mir das nicht erklären?" Auch Lilli war ernst geworden. „Soll ich? Willst du es auch nicht übelnehmen?" — „Nein, nein! Rede doch endlich!" drängte er ungeduldig, obschon etwas besorgt.

Lilli senkte den Kopf. „Siehst du" begann sie leise, „ich habe dich zwar sehr gern ... aber ich finde es, offen gestanden, eine Zumutung, daß du mir vom Heiraten sprichst. Ich an deiner Stelle, mit dem Posten und dem Gehalt, was du hast ... ich würde es jedenfalls nicht wagen, so vor ein Mädchen hinzutreten. Wenn du eine Frau haben willst, dann mußt du ihr auch etwas bieten können. Sonst bleibt die Angelegenheit doch gar zu einseitig." — „Erlaube mal!" warf er ein, „betrachtest du die Ehe als ein Geschäft?"

Vor diesem hart zupackenden Wort wurde sie unsicher. „Geschäft ? Wieso denn Geschäft ...? Nein nein ... das doch wohl nicht. Ich ... ich meine das nur aus reiner Klugheit, verstehst du. Ich betrachte die Frage ja nicht vom Ich aus, sondern vom Wir aus. Ich sehe ja Tag für Tag, wie das in solchen Ehen geht. Er hat nichts, und sie hat nichts, mit einem Pump fangen sie an, und dann können sie die Raten nicht bezahlen. Das gibt eine unaufhörliche Rechnerei, und ein Darben und Jammern und ewig schlechte Laune und Zank um jeden Groschen: das ist doch furchtbar! So etwas mache ich nicht mit. Wenn der Mann so unvernünftig ist und das nicht einsieht, dann muß eben das Mädchen klaren Kopf behalten und klug sein. Was soll denn aus uns werden? Was bist du überhaupt? Deine Stellung bei der Bank ist doch reichlich untergeordnet ..."

Er ließ plötzlich sichtbar die Schultern sinken und ging gebeugt. „Lilli!" bat er, „ich ..." — „Ja, ja", unterbrach sie ihn, „die Stellung wird besser werden, gewiß! Aber wann? Und das Gehalt kommt wohl dir ganz beträchtlich vor, aber für zwei ist es kümmerlich!" — „Für einen!" rief er. — „Wie?" — „Für einen reicht's nicht einmal! Ich kriege keins mehr!" — „Was? Du ..." — „Bin entlassen."

„O Gott!" sagte Lilli erschrocken und blieb stehen, „wie ist denn das möglich? Ich denke, die dürfen das jetzt gar nicht mehr." — „Ha ha!" lachte er bitter, „Dürfen!" — „Ach, du Aermster! Nein, das tut mir aber leid!" Sie hakte sich bei ihm ein, „ja, was machen wir denn da mit dir? Brauchst du irgend etwas?" — „Danke!" erwiderte er kühl. — „Ach, hoffentlich bekommst du bald wieder eine Stellung! Ich werde dir suchen helfen, ja? Und ich gebe dir zu essen, ja? Und wenn du deine Wohnung aufgeben mußt, dann kommst du ..." Sie stockte. — Er schaute in die Zweige empor. „Dann!" sagte er nachdenklich, „und danach?" — „Tja" stammelte sie verwirrt, „da ist dann eben nichts zu ändern. Wenn du nur nicht Not leidest! Ich verdiene schon so viel, daß wir uns beide durchschlagen können." — „Aber ich denke, du willst nur einen Mann heiraten, der dir etwas bieten kann, wie du dich ausdrückst! Du bist doch so klug!" — „Ach!" rief sie reumütig und fiel ihm um den Hals, „so einer nimmt mich ja bloß, weil ich ihm gefalle! So einer braucht mich ja nicht! Aber du hast mich nötig!"

Er lächelte glücklich und klopfte ihr auf den Rücken. „Na, Lilli, dann beruhige dich! Es ist nichts geschehen. Ich bin nicht entlassen!" — Jäh riß sie sich los. „Pfui, das war gemein von dir, mir solch einen Schrecken einzujagen!"

Doch dann saßen sie lange auf einer Bank im Park und überlegten zusammen, wie sie sich alles einrichten wollten. — „Eigentlich schade" sagte Lilli zuletzt, „daß du nicht wirklich stellungslos bist! Denn dann könnte ich dein Leben ganz aus dem Nichts mit aufbauen helfen. Dann wäre ich dir eine wahrhaft unersetzliche Kameradin." — „Nun", meinte er, „dazu ist es niemals zu spät!"

Nachrichtendienst in China

Wenn auch in einem Teile Chinas heute die Telegraphen- und Rundfunkeinrichtungen einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, so gibt es doch noch andere Gebiete, in denen man sich mit recht primitiven Mitteln behilft, die aber auf alter Erfahrung aufgebaut sind und ihren Zweck voll und ganz erfüllen. Zuerst wurden diese Einrichtungen einer Art Telegraphie oder Telephonie an der großen Mauer entwickelt. Dort hatte man sowieso eine Art Wache aufgestellt — die immer anwesend war. Man konnte auf relativ große Entfernungen Nachrichten weiterrufen. Aber dieses System wurde auch außerhalb der großen Mauer benutzt. Man hat Unterlagen dafür, daß eine wichtige Nachricht im Laufe von 24 Stunden bis zur tibetanischen Grenze übermittelt werden konnte — nur durch Weiterruf über 1000 bis 1500 Meter.

Zum Gott ausgerufen

Nur ein oder zwei Weiße können sich rühmen, von Eingeborenen irgendwo auf der Erde noch zu ihren Lebzeiten zu Göttern ausgerufen worden zu sein. So ging es übrigens dem Iren John Nicholsin, der sich in Indien durch seinen ungewöhnlichen Mut und seine unbestechliche Gerechtigkeit auszeichnete. Das machte auf die Eingeborenen einen solchen Eindruck, daß eine Brüderschaft der Yoghis sich eines Tages entschloß, ihm den Namen Mikul Sein zu verleihen, ihn zum Gott zu machen, auf ihren bisherigen Spezialgott zu verzichten und ihn zu verehren. Der Ire sträubte sich mit Händen und Füßen gegen diese unerwartete Ehrung. Aber der Entschluß der Yoghis war unverrückbar. Noch heute gibt es eine Sekte von Yoghis, die zu Mikul Sein beten und von ihm Hilfe in ihren irdischen Geschäften erhoffen.

Der Fremdenführer hatte der Reisegesellschaft alles im Schloß gezeigt. „Jetzt standen sie im letzten Saal — „Und dort" zeigt der Mann auf ein Gemälde, „sehen Sie die Gräfin Rosalinde, die wegen ihrer Geizigkeit ermordet wurde. Es wird gebeten, beim Verlassen des Schlosses den Fremdenführer nicht zu vergessen!" (Illustrierter Beobachter.)

Der Weiberleuthof

18 Roman von Erna Margarete Anders

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell

Es wurde heller in der Zelle. Da sah sie Veit Ottmoser, den Kopf auf den verschränkten Armen ruhend, an dem Tische sitzend, auf dem ein unberührtes Nachtessen nebst einem Krug Wein stand.

War er eingeschlafen? O — daß er nie mehr erwachte! Sie stand eine ganze Weile und wagte nicht, sich zu rühren. Ihre Füße waren ja auch so schwer wie Blei und wie an den Platz gebannt. — —

So stand sie — das Tuch von ihrem Kopf war zu Boden geglitten, hell von dem Licht oben an der Decke beschienen, leuchtete ihr Haar. Schneebleich war das unbewegliche Gesicht, aus dem zwei müde Augen wie halb erloschene Sterne blickten.

Hatte Veit Ottmoser ihre Nähe gespürt? Langsam hob sich sein grauer, geschorener Sträflingskopf: Ungläubig starrte er auf seine nur wenige Schritte vor ihm stehende Frau.

Und dann kam das Bewußtsein seiner grenzenlosen Not wieder über ihn. Ein so gequälter Blick aus seinen Augen traf Loni, der ihr Blut fast erstarren machte und ein Schluchzen brach aus seiner Brust hervor, so gewaltig, daß es seinen Körper bis ins letzte Glied erschütterte. — —

Ein übermächtiges Mitleiden, stärker als alles Grauen, ließ das Blei in den Füßen schwinden — sie ging auf ihn zu und legte ihre Arme um seine zuckenden Schultern.

Der ganze Jammer des verurteilten Sünders, die grauenvolle Hilflosigkeit vor dem Furchtbarsten, was einen Menschen treffen kann, brach über die beiden zusammen und ohnmächtig in dieses Meer von Leid mit hineingerissen, fühlte Loni, wie ihr die Sinne zu schwinden begannen. — Mit letzter Kraft riß sie sich zusammen und griff nach dem Halt der harten Tischkante. . .

„Vater im Himmel." Diese drei Worte, nicht mit den Lippen gesprochen, sondern aus einem verzweifelten Herzen herausgestammelt — sie erreichten das Ohr des allerbarmenden Vaters.

Eine Kraft, nicht aus ihr geboren, eine Hilfe, die göttlich und gnädig war, überkam sie und füllte sie bis zum Rande, erfüllte sie so sehr, daß sie spürte, wie es diese Kraft drängte, sich auch dem Verzweifelten neben ihr mitzuteilen. . .

Ein Erbarmen mit dem unglücklichen Manne ließ Worte des Trostes über ihre Lippen strömen von denen ihr Verstand nichts wußte. Sie kamen und fanden den Weg zu dem leise vor sich Hinweinenden. Ihre Hände strichen über seine Sträflingskleidung mit der Zartheit einer Mutter, die ihr Kind zum Schlafe zudeckt.

Eine heilige Ruhe, eine immer stärker werdende Kraft durchströmte sie und ließ die Tränen des Mannes allmählich versiegen.

Es war auch kein Erschrecken in ihr, als sie nun in das von dem Entsetzen vor dem nahen Tode verwüstete Gesicht Veit Ottmosers sah. Als müsse sie angesichts seines Jammers die Kraft ihres Erbarmens verdoppeln, so behutsam strichen ihre Hände über seine zerfurchte Stirn.

Sie kniete sich neben ihn hin, rührend schmal wie ein Kind und umfaßte seine heißen Hände. Und in der Frau, die im innersten Herzen auf Gott vertrauend das eigene Ich bezwungen hatte und den Weg des Erbarmens gewandelt war, wuchs riesengroß der Glaube aus Kindertagen empor und stärkte sie, auf daß ihre Lippen dem armen Sünder jene Botschaft brachten, die auch einst dem Schächer am Kreuze aus göttlichem Munde ward. . .

Vor dieser tröstlichen Gewißheit schwand allmählich das Grauen, das Veit Ottmosers Seele wie mit eisernen Krallen umklammert gehalten hatte, und langsam wurde in seiner Seele Raum für diesen Glauben an Gottes Verzeihung.

Loni Ottmoser hatte ihren Mann nie mit der wahren Liebe des Weibes geliebt, aber in dieser Nacht wirkte sie Größeres als die Liebe zwischen Mann und Frau zu wirken vermag:

Aus erbarmender Menschenliebe führte sie eine schuldbeladene Seele aus dem Dunkel der Sünde in das Licht der Gnade zurück.

So dicht schlang sie den Mantel der Barmherzigkeit um den armen Sünder, daß in seinem Schutze geborgen alle Klage und bittere Todesnot verstummten. In diesen Stunden war etwas von der Ewigkeit jener Liebe, die göttlich ist —

Wie viele Stunden hindurch hatte sie die Hände des Mannes in den ihren gehalten, wie viele Stunden hindurch hatte ihr Mund tröstliche Worte der Verzeihung gesprochen?

Ein Geräusch an der Tür ließ beide aufhorchen: Der Aufseher bedeutete Loni, daß sie gehen müsse. In der Tür standen der Geistliche und zwei Gerichtsbeamte.

Hochaufgerichtet stand die schmächtige Frau und vollendete das Wunder der Liebe, indem sie angesichts der Männer die Arme um Veit Ottmosers Hals schlang und zum ersten und letzten Male, keusch wie eine Schwester, freiwillig ihren Mund auf seine zuckenden Lippen preßte, während sie ein einziges: „Lieber Veit" in die Stille hineinsprach. . .

Königlich groß, ohne sich umzusehen, schritt sie dann hinaus, — es wagte keiner der Umstehenden, ihr seine Begleitung anzubieten. In schweigender Bewunderung sahen die Männer ihr nach, als sie den langen Gang hinunterging.

Es schneite in dichten Flocken, als sie in den dunklen Wintermorgen hinauskam. Wie Sterne setzten sich die Schneeflocken in ihr Haar und auf das schwarze Tuch.

Sie fand den Gasthof und ihr Zimmer und sah durch das Schneetreiben über die Dächer der fremden Stadt hinweg in die Ferne. Haltsuchend umklammerten ihre kalten Hände das Fensterkreuz.

Jetzt — ihr armes Herz tat einen gewaltigen Schlag und als könne die letzte Botschaft den Verurteilten in seinem furchtbarsten Augenblick trostvoll und stärkend erreichen — sprach sie noch einmal die Worte: „Lieber Veit" —

Dann lockerte sich der Griff ihrer Hände um das Kreuz, sie sank langsam nieder —

Eine kleine zu einem Häufchen Unglück zusammengesunkene Gestalt fand man nach Stunden am Fußboden liegend. . .

17. Kapitel

Der grimmige Winter war vergangen. Längst hatte der Frühling auf dem Poldinghofe seinen Einzug gehalten, von allen seinen Bewohnern sehnsüchtig erwartet und mit Freuden begrüßt.

Nur eine Kranke, die seit Wochen an einem schweren Nervenfieber darniederlag, empfand nichts von der belebenden Wärme der Sonne und dem Jubel der zu neuem Leben erwachten Natur.

Immer noch hielten die Bilder einer schreckensvollen Vergangenheit Loni Ottmosers Seele umfangen und das tägliche neue Ringen mit dem Tode schien kein Ende nehmen zu wollen.

In wirklich aufopfernder Pflege durchwachte Josepha die Nächte am Bette der Schwester. Es waren bittere Stunden, in denen sie den wilden und doch so berechtigten Anklagen zuhören mußte, ohne daß sie sich mit einem Worte dagegen wehren durfte. Was mußte Loni alles stumm ertragen und mit sich allein ausgemacht haben!

Wenn das hitzige Reden der Kranken begann, wurde die ganze letzte Vergangenheit aufs neue lebendig: Da war als Erstes die innere Abwehr gegen die erzwungene Heirat. Mit unheimlicher Kraft fuhr sie dann plötzlich im Bette hoch, hob flehend die abgezehrten Hände auf und wimmerte: „Nein, nein, Sepherl, i kann den Ottmoser net heiraten" und der Jammer preßte Josephas Herz zusammen!

Sie mußte schweigen, und dieses Schweigen war ihre Buße für alles Leid, in welches sie die junge Schwester aus Selbstsucht hineingetrieben hatte — —

In ihrem ganzen Leben betete Josepha nicht so viel wie in diesen Monaten, wo es sich um Leben oder Sterben der doch einst so inniggeliebten Schwester handelte.

Und endlich erhörte Gott die flehendlichen Bitten ihres zu reumütiger Einsicht gelangten Herzens. Welch unsagbare Freude bedeutete es für Josepha, als sie an einem prangenden schönen Maitage den kleinen Sepp, den sie gleichfalls zu sich genommen hatte, die ersten noch unbeholfenen Schritte auf das Bett seiner Mutter zu tun ließ und als ein schwaches Lächeln über Lonis bleiches Antlitz huschte.

Von da ab ging es langsam, aber doch mit sichtlichen kleinen Fortschritten der Genesung entgegen. Bald konnte sie in der warmen Sonne sitzen und sah mit täglich helleren Augen die hundert lieben Dinge, die ihre Kindheit auf dem Weiberleuthof umgeben hatten, wieder.

Und dann kam nach Wochen der Tag, an dem sie mit ihrem Kinde auf den eigenen Hof zurückkehren mußte — —

Ein heimliches Grauen vor dieser Rückkehr in ein Haus, in dem auf Schritt und Tritt die quälenden Erinnerungen über sie herfallen würden, war in ihr und sie wunderte sich, wie zuversichtlich, ja fast heiter Josepha ihr beim Einpacken half und sie dann selbst mit ihrem Buben nach dem Ottmoserhof hinüberbrachte.

Als dann der Wagen, von Josephas Hand gelenkt, vor dem Ottmoserhof hielt, glaubte Loni zu träumen:

War dieses frischgestrichene stattliche Haus mit den roten Geranienstöcken vor allen Fenstern und den blühendweißen Vorhängen denn noch der einst so finstere Ottmoserhof?

Die Front der Heimat
„KRIEGSWINTERHILFSWERK"
1939 1940

Lächelnd und voll heimlicher Freude führte Josepha die staunende Schwester durch alle Räume: Es war ihr Werk, ihre Ueberraschung, daß sie zusammen mit Steinhoff das ganze Haus vom Keller bis zum Boden neu instand gesetzt hatte, und sie hatte wahrlich kein Opfer an Geld und persönlicher Mühe gescheut, um ihre große Schuld der Schwester gegenüber etwas zu verringern.

Und Loni, die der Schwester verziehen hatte, dankte ihr mit tränenden Augen.

Endlich war der Rundgang durch alle Räume beendet und eine freundliche Magd, die wie die anderen Dienstleute nach sorgfältiger Auswahl von Josepha neu eingestellt worden war, trug die Abendsuppe für die Bäuerin und ihr Kind auf; Loni setzte sich zur ersten Mahlzeit in ihrem neuen Heim.

Nun hielt es Josepha für an der Zeit, zu gehen. Herzlich verabschiedete sie sich, um in der Tür noch einmal umkehrend das Letzte zu sagen:

„Der Steinhoff läßt di recht schön grüßen, und wann immer du ihn rufen tätst, würd' er kommen!"

Damit war sie hinaus und Loni faltete, als sie begriffen hatte, dankbar die Hände.

Zur selben Zeit wanderte droben auf dem Berge ein hochgewachsener Mann mit langen rüstigen Schritten dem Walde zu. Bevor er in ihn hineinschritt, wandte er sich noch einmal zurück und sah nach einem am Berghang in der Abendsonne liegenden Hause, aus dessen Schornstein ein kleines Rauchwölkchen kerzengerade in die Höhe stieg.

Er wußte: Nun war Loni daheim! Einmal würde sie ihn rufen und er würde kommen!

Dann löste er seine Augen von dem friedlichen Bild und schritt in den Wald hinein!

Lange rosige Strahlen lagen über den reifenden Feldern, durch die Josepha gedankenvoll heimfuhr. Sie gab dem Pferde die Zügel frei, es würde den Weg schon finden — dort, wo die rosenfarbige Kugel eben verschwinden wollte, lag der Poldinghof.

Franz Polding und der blinde Jörg nahmen Josepha in ihre Mitte und schritten mit ihr dem Hause zu.

In der großen Stube hatten sich die Dienstleute schon zum Nachtessen versammelt. Der Bauer und seine Frau traten an das Kopfende des Tisches, schlugen das Kreuz und eine tiefe volle Stimme klang durch den Raum über all die geneigten Köpfe hinweg:

„Wir danken Dir, Herr, für alle Deine Gaben — —"

Ende

Dreuloser Gefolgsmann hat keinen Urlaubsanspruch

Die „Deutsche Justiz" veröffentlicht ein Urteil des Reichsarbeitsgerichtes, worin die Auffassung eines entsprechend betroffenen Gefolgsmannes zurückgewiesen wird, daß der einmal erworbene Urlaubsanspruch auch bei verschuldeter fristloser Entlassung erhalten bleiben müsse, da der Urlaub keine Belohnung für gute Führung sei. Das Reichsarbeitsgericht stellt fest, daß zwar die frühere Rechtsprechung dem Gefolgsmann beim Ausscheiden die Urlaubsvergütung ohne Rücksicht auf den Grund seines Ausscheidens zubilligte, daß damals aber eine andere Anschauung über den Charakter des Urlaubsanspruches bestand.

Nach der jetzigen Rechtsauffassung sei der Urlaubsanspruch kein Entgelt für früher geleistete Dienste, sondern sollte der Stärkung und Erhaltung der Arbeitskraft, nicht nur zum Besten des einzelnen Gefolgsmannes, sondern im Interesse der Volksgesamtheit dienen. Auch nach der jetzigen Rechtsanschauung sei dem Gefolgsmann die Urlaubsvergütung grundsätzlich zu zahlen, wenn er vor dem Ausscheiden den Urlaub nicht erhalten hatte.

Indessen könne, gerade weil der Unternehmer dem Gefolgsmann die Erholungsmöglichkeit kraft seiner Fürsorgepflicht zu geben habe, das eigene Verhalten des Gefolgsmannes nicht unberücksichtigt bleiben. Denn der Treu- und Fürsorgepflicht des Betriebsführers stehe die Treupflicht des Gefolgsmannes gegenüber. So müsse der Anspruch auf Zahlung der Urlaubsvergütung grundsätzlich entfallen, wenn der Gefolgsmann durch grobe Pflichtverletzung den Unternehmer veranlaßte, das Arbeitsverhältnis fristlos zu lösen. Bei der fristlosen Entlassung des Gefolgsmannes wegen seines eigenen Verhaltens werde der Anspruch auf Zahlung der Urlaubsvergütung nur bei besonderen Umständen bestehen, z. B. wenn der Gefolgsmann durch den unmittelbaren Vorgesetzten oder durch Arbeitskameraden zu seinem Verhalten gereizt war.

Gewinnauszug
4. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 7. Februar 1940

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 60214
6 Gewinne zu 4000 RM. 216607 352043
9 Gewinne zu 3000 RM. 167495 323738 337042
12 Gewinne zu 2000 RM. 42019 103478 131770 214858
27 Gewinne zu 1000 RM. 25473 236645 240163 271005
297569 309026 318154 330035 330307
75 Gewinne zu 500 RM. 27054 29966 29991 39723 40410
60869 75302 84176 87504 87953 105251 115040 127309 145310
149459 153526 213475 229330 233128 246962 250759 290425
300775 335764 380067

288 Gewinne zu 400 RM. 10952 12551 13256 26211 34090
34453 39657 53733 58729 64752 67086 69000 69535 76980
79379 85573 91416 99906 108530 112324 114303 118743
119958 124623 137836 138325 142730 143491 145083 147907
150131 150404 151909 151996 155348 157504 177535 178053
178679 181372 187032 199629 199749 201108 209056 212604
213453 218081 224990 225494 230245 236507 246916 251575
256921 259115 259215 261047 265109 271258 272533 273155
285661 286232 287694 293801 293929 295144 303928 306283
308985 310485 313526 317072 317521 317614 326503 328654
332345 337009 337344 340274 341052 347621 352613 354206
357522 358404 362652 364372 365179 373629 381301 384818
385033 398620

Außerdem wurden 507 Gewinne zu je 300 RM und 6573 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 100000 RM. 225215
3 Gewinne zu 5000 RM. 336733
9 Gewinne zu 4000 RM. 169209 179223 358145
9 Gewinne zu 3000 RM. 126719 181130 264826
12 Gewinne zu 2000 RM. 44446 59553 161662 328839
24 Gewinne zu 1000 RM. 180523 182373 229021 296954
354466 361474 365369 388136
90 Gewinne zu 500 RM. 8950 16901 28439 30368 38142
43316 48246 52419 53890 68153 99752 105766 110202 126502
139284 161208 201693 234023 238406 260066 274775 300205
304958 324391 332923 338236 360598 369712 393117 396963

300 Gewinne zu 400 RM. 4540 17336 19610 21449 28665
31647 32194 41755 46893 47008 47115 61307 63709 64277
70177 72884 76158 76552 82508 85263 89688 92089 92215
92829 96907 109458 111150 117074 118901 119441 123917
127360 127613 131901 135440 141907 143500 144582 146621
146967 149420 155480 167197 173439 181849 182391 190732
193840 195219 197047 198173 200441 214490 216785 217261
228157 239096 241803 248714 253403 254096 260196 264682
272898 275941 279188 281949 287585 290359 298696 302456
303155 305428 305736 310829 313521 316548 319766 320412
322822 323697 330366 334990 335658 337671 342556 344425
351884 357038 357080 365536 378258 379021 379231 384505
384945 387406 387700 393996 394055

Außerdem wurden 519 Gewinne zu je 300 RM und 6531 Gewinne zu je 150 RM gezogen.

Die Ziehung der 5. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie findet vom 28. Februar bis 29. März 1940 statt.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. b. d. Wehrmacht. Vertr.; Hauptschriftleiter Albert Wemper, Menden. Anzeigenleiter: Helma v. Rauchenbichler, Menden. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 9. Februar morgens gegen 5,45 Uhr im Reservelazarett Kaiserslautern nach kurzem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Albert Rosier

Er starb nach einem christlichen Lebenswandel während seines Dienstes fürs Vaterland, im Alter von 25 Jahren.

Wir bitten um ein stilles Gebet für den Verstorbenen.

In tiefer Trauer:
Familie Heinrich Rosier.

Menden, Schwerte, Lüdenscheid, den 12. Febr. 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Februar, nachmittags 3,45 Uhr vom Trauerhause, Werringserstr. 9, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 8 Uhr in der St. Vincenzpfarrkirche.

Nur Arbeit war dein Leben, Nur für die Deinen streben,
Nie dachtest du an dich, Galt dir als höchste Pflicht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 8¼ Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Josef Böckelmann
Caroline geb. Einsel

nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 72. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Menden, Bölingsen, Düsseldorf, Balve, Letmathe, Hembrock, Rheydt und M.-Gladbach, den 10. Februar 1940.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. Februar 1940, nachmittags 3¼ Uhr vom Waisenhaus, Hauptstr. 13, aus statt. Das Seelenamt wird Mittwoch morgen 8 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Die kleinste Anzeige hat Erfolg!

Bekanntmachung über Eierverteilung.

Das Kreisernährungsamt gibt bekannt: Auf die vom 15. 1. bis 11. 2. 1940 gültige Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier wird in der Zeit vom 14. bis 17. 2. auf Abschnitt C für Eier ein weiteres Ei für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben. Dieser Abschnitt wird hiermit aufgerufen.

Der Bürgermeister der Stadt Menden.

Auch Ihr Körper braucht die INNERE Reinigung mit
Zürkaulin Knoblauch-Perlen
1 Monats-Packung 1 RM · Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien
Markt-Apotheke Ludwig Agne Markt 4
Drogerie Friedr. Ising, Unnaerstr. 9
Drogerie W. Jochheim Hauptstr.
Rathaus-Drogerie P. Suren
Drogerie Fritz Tülich, Kirchstr. 8
Drogerie C. Wetzler Iserlohnerstr. 51

Nachtdienst-Krankenfahrten
vom 12.—18. Febr. führt aus
Autovermietung
Hubert Hesse
Unnaerstraße 52. Ruf 2486.

Der Wert der Anzeigen-Werbung liegt in der zielbewussten u. planmässig durchgeführten Wiederholung.

3 gebrauchte
Shapingmaschinen
sofort ab Lager.
Hans Klempt, Hemer.

Neuer moderner
Zimmerofen
zu verkaufen. Preis 82 Mk.
Wenzel, Walkenmühle 2.